

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Tageblatt

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Toppmar

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 165, XVII. Jahrg.

Montag, den 21. Juli 1913

XVII. Jahrg., No. 165

Die Botschaft des Staatspräsidenten

III.

Die außerordentlich große Bewegung im Import- und Export-Verkehr, die sich im Laufe des letzten Jahres im Hafen von Santos abwickelte, ließ die Unzulänglichkeit der dortigen Transportmittel für den Eingang und Ausgang der Waren deutlich zutage treten. Das Zollhaus, die Kaianlagen, die Einrichtungen der englischen Bahn, die, wie man allgemein glaubte, noch für lange Zeit ausreichen würden, erwiesen sich zu klein und nicht mehr geeignet, den Anforderungen der Zukunft in befriedigender Weise zu entsprechen, wenn der Lösch- und Ladedienst im Hafen noch größeren Umfang annehmen wird. Wir haben diese Zustände teilweise bereits vorausgesehen. Als wir die Regierung übernahmen, erneuerten wir durch Vermittlung des Ackerbausekretariats bei der Bundesregierung die Bitte, die wir bereits in unserer früheren Amtsperiode machten und die dahin ging, die Kaianlagen in Santos zu erweitern und zu verlängern. Am 3. August vorigen Jahres haben wir dann der Bundesregierung eine Petition überreicht, in welcher wir um eine Konzession für die Verbesserung des Hafens von Santos nachsuchten, und zwar sollten die Arbeiten von Onteirinhos bis zur Barre erstrecken. Wir legten in dieser Petition genau die Gründe klar, die uns zum Nachsuchen einer solchen Konzession veranlaßten, wiesen auf das beständige Wachstum der Stadt und des Verkehrs im Hafen hin, erwähnten die Lasten, die dem Staate aus den Sanierungsarbeiten entstünden und teilten auch die Beschwerden der Dampfergesellschaften, sowie der Handelswelt und der Planbesitzer des Staates mit, die dringend diese Verbesserungen verlangten. Wir stützten uns dabei auf den Wortlaut der Gesetze Nr. 1746 vom 13. Oktober 1869 und Nr. 3314 vom 16. Oktober 1886, sowie auf die weiteren einschlägigen Bestimmungen, welche den folgenden Wortlaut haben:

1. Dem Staate São Paulo stehen alle Rechte, Vergünstigungen und Verpflichtungen zu, welche die Dockgesellschaft von Santos hat, und zwar auf Grund der Gesetze, Dekrete, Bekanntmachungen und Kontrakte, welche das Verhältnis zur Bundesregierung regeln.

2. Der Staat São Paulo erkennt ausdrücklich an, daß es dem Geiste und dem Buchstaben des Gesetzes Nr. 1746 vom 13. Oktober 1869 entspricht, daß a) das Kapital für die Gültigkeit des mit der Bundesregierung abgeschlossenen Kontraktes nicht dasjenige ist, welches in den Vorschlägen angegeben wurde, trotzdem es von der gleichen Regierung anerkannt wurde, sondern dasjenige, was nachweislich wirklich zur Ausführung der Arbeiten verbraucht worden ist; b) die Revision der Tarife und die allgemeine Reduktion der Taxen nicht vom vollständigen Abschluß der Konstruktionsarbeiten abhängen, sondern von der endgültigen Annahme dieser Arbeiten durch die Bundesregierung. Die erste muß von 5 zu 5 Jahren, vom Tage der Annahme oder der letzten Revision an gerechnet, vorgenommen werden. Für die zweite gibt es keinen Zeitabschnitt, dieselbe hat vielmehr immer dann stattzufinden, wenn der jährliche Reingewinn 12 Prozent überschritten hat; c) die Taxe „armazemagem“ (Lagergeld) nur für diejenigen Waren erhoben werden darf, welche auch wirklich in den Schuppen und Magazinen gelagert haben; d) die Taxe „capatazias“ für aus dem Staate zum Export gelangende Waren nicht erhoben wird.

3. Die auszuführenden Arbeiten bestehen in der Errichtung von Kaimauern, besonderen Hafenanlagen für Import und Export, die Schiffe von 8 bis 11 Meter Tiefgang zugänglich sind, Hafendämmen zum Anlegen, Aufstellung von Kranen oder anderen modernen und praktischen Apparaten zum Lö-

sen und Laden, Erbauung von Schuppen, Maschinenhäusern, feuerfesten Lagerhäusern, Erddämmen, Kohlendepots, Schiffsdocks, Baggemaschinen und Offenhalten der Schifffahrt im Hafen, ferner in der Errichtung von Gebäuden mit allen Bequemlichkeiten für die Einrichtung der Steuerkassen des Staates, des bundesstaatlichen Zollhauses, des Desinfektionsdienstes und der Ueberwachung des Gesundheitsdienstes durch die dazu bestimmten Bundesbehörden. Ferner sind Hilfsstationen für Unfälle auf See und im Hafen einzurichten, Unterkunftsstellen für Passagiere zu erbauen und Eisenbahnen mit doppelten Geleisen und den betreffenden Verbindungsweichen mit den in Santos mündenden Eisenbahnen aller Spurweiten anzulegen. Schließlich sind Lagerhäuser für lombardierte Waren zu errichten, die Nebenräume für öffentliche Freihandverkäufe haben müssen, sowie alle Einrichtungen und Verbesserungen vorzunehmen, die das öffentliche Interesse für Transport- und Zollanlagen dieser Art erheischt.

4. Die Staatsregierung wird innerhalb eines Zeitraumes von 18 Monaten, vom Tage der Kontraktunterzeichnung an gerechnet, der Bundesregierung die Vorstudien der auszuführenden Arbeiten vorlegen. Diese Vorstudien werden in Plänen und Kostenanschlägen bestehen. Die Arbeiten sollen dann innerhalb sechs Monaten, vom Tage der Genehmigung der Pläne und Kostenanschläge an gerechnet, in Angriff genommen und in einem Zeitraum von 20 Jahren zu Ende geführt werden. Die Uebergabe für den Verkehr geschieht in einzelnen Stücken. Das erste Stück muß innerhalb drei Jahren fertig gestellt und mindestens 300 Meter lang sein. Auch diese Zeitdauer wird, wie die vorhergehende, vom Tage der Genehmigung der Bedingungen an gerechnet.

Indem wir uns zum Bau dieser Hafenanlagen bereit erklären, geben wir nur alten Klagen und Beschwerden Raum, die in diesem Sinne aus den Kreisen des Handels und der Landwirtschaft an uns gerichtet wurden.

Wir waren überzeugt und hatten ein Recht zu dieser Ueberzeugung, daß wir mit der Absicht, die santenser Hafenanlagen selbst zu erbauen, der Regierung der Republik einen wesentlichen Dienst in der Lösung einer Aufgabe leisten würden, die für den Bund und den Staat von ganz hervorragender Wichtigkeit ist. Auf unser Ansuchen ist bis heute noch keine Entscheidung erfolgt. Einige glauben in dem Vorgehen dieses Staates den Wunsch zu erblicken, die Tätigkeit der großen santenser Hafengesellschaft zu hemmen oder bei dem Bau der Verlängerung der Hafenanlagen Geld zu verdienen.

Dieser Verdacht ist ungerecht. Der Staat hält die Verlängerungsanlagen und die Herabsetzung der Hafengebühren für notwendig, um den Bedürfnissen des Handels und der Landwirtschaft besser entsprechen zu können. Er hat deutlich erklärt, unter welchen Bedingungen er bereit wäre, den Bau auszuführen. Es ist für den Staat gleichgültig, ob derselbe von uns oder von anderen ausgeführt wird. Wir wünschen nur, daß der Bau überhaupt zustande kommt und daß die Hafengebühren herabgesetzt werden.

Es ist nicht gerechtfertigt, daß dieser Staat fortwährend seine Einnahmen für die Erweiterung seines Eisenbahnnetzes zu verwenden, wodurch seine Produkte vermehrt werden, die fast alle dann direkt nach Santos gehen und zur Erhöhung der Einnahmen der Docas-Gesellschaft beitragen; daß er tausende von Contos für die Sanierung von Santos ausgeben und die mächtige Gesellschaft unbesugt in der Aufrechterhaltung ihrer hohen Hafengebühren weiter verharre. Wofür wir kämpfen, ist das Werk der Verlängerung der Hafenanlagen und die Herabsetzung der Gebühren und wir denken dabei an das von Ihnen genehmigte Gesetz Nr. 1369 vom 28. Dezember 1912. Diejenigen irren, welche, vielleicht um uns

Aergernis zu bereiten, glauben, daß wir von anderen Absichten geleitet werden.

Der starke Impuls der Arbeit, die immer weitere Ausdehnung unserer Industrien und der außerordentlichen Aufschwung in der Landwirtschaft in verschiedenen Teilen des Staates, besonders in der Zone der Nordwestbahn, geben uns den Ansporn, in unseren bisherigen Bestrebungen nicht nachzulassen und weiter alle Kraft einzusetzen, damit immer mehr Arbeitskräfte ins Land kommen. Und alle, die das Staatsgebiet betreten und Arbeit suchen, finden sofort lohnende Beschäftigung, trotzdem hört der Notenschrei der Landwirtschaft nach Arbeitskräften immer noch nicht auf.

Nach den Statistiken war die Einwanderung im vergangenen Jahre ganz bedeutend, und wenn man die Schwierigkeiten in Betracht zieht, welche in den Auswanderungsländern den Leuten gemacht werden, die nach hier auswandern wollen, so muß man der Verwaltung altes Lob zollen, daß es ihr trotzdem gelang, dem großen Bedürfnis der Landwirte noch in dieser Weise nachzukommen.

Wir beziehen uns absichtlich auf die Schwierigkeiten, die man in gewissen europäischen Ländern der Auswanderung nach Brasilien machte, damit wir uns über die Ungerechtigkeit beklagen können, mit der wir in letzter Zeit von befreundeten Regierungen und einigen ihrer Vertreter behandelt wurden.

So haben wir, um einem schon lange bestehenden Wunsche unserer und der italienischen Regierung nachzukommen und unter Bewilligung einer nicht unbedeutenden Subvention, mit der Bundesregierung und verschiedenen italienischen Schiffahrtsgesellschaften einen Kontrakt für eine direkte Schiffsverbindung zwischen den italienischen Häfen und Rio und Santos abgeschlossen. Wir taten dies in der vollen Ueberzeugung, einer guten Sache zu dienen und hofften auf die Zustimmung der italienischen Regierung. Indessen fand der Kontrakt nicht die erhoffte Genehmigung, unter dem Vorwande, daß die Auswanderung nach Brasilien dadurch noch größeren Umfang annehmen würde. Diese Absicht, den Arbeitern, die nach hier auswandern wollen, Schwierigkeiten zu schaffen, tritt seit einiger Zeit immer deutlicher hervor und bildet, nach unserer Meinung wenigstens, eine große Ungerechtigkeit gegen uns.

Wir wissen sehr wohl, in wie hervorragender Weise der europäische Arbeiter wie auch derjenige aus außereuropäischen Ländern zum Aufschwunge unserer wirtschaftlichen Lage beigetragen hat, wir haben deshalb auch keine Opfer gescheut, um ihm seine Rechte und sein Wohlbefinden in unserem Lande zu garantieren, ihm alle möglichen Vorteile bei seiner Arbeit einzuräumen und ihm die Sicherheit zu gewährleisten, daß er seinen wohlverdienten Lohn richtig empfängt. Während das Bundesgesetz vollständige Vorrechte für den Arbeitslohn schuf, haben wir das Patronato Agrícola (Schutzamt für den landwirtschaftlichen Arbeiter) und andere behördliche Abteilungen eingerichtet, in der Absicht, für das Wohl des Arbeiters zu sorgen und ihm gute Arbeitsstellen zu verschaffen.

Diese Maßregeln wurden mit großem Beifall aufgenommen und erfreuen sich auch noch jetzt vollster Anerkennung, weil sie deutlich zeigen, daß wir dem ausländischen Arbeiter gegenüber einen wohlwollenden Standpunkt einnehmen. Deshalb betrübte es uns um so mehr, daß wir an der Hand der Tatsachen erkennen müssen, daß wir trotz der Aufrichtigkeit unseres Vorgehens keine Sympathie erworben haben. Wir können nicht unterlassen zu bemerken, daß im Staate São Paulo alle diejenigen reichen Lohn finden, die in ihm ihre Arbeitskraft betätigten.

Die große, achtbare und arbeitsame italienische

Kolonie zum Beispiel hat bei uns bedeutende Reichtümer erworben und nennt eine große Zahl ländlichen Grundbesitzes ihr eigen. Jährlich wandern tausende von Contos durch die Taschen der Einwanderer und durch Vermittlung der Bankinstitute nach Italien und in allen Teilen unseres Staates finden italienische Erzeugnisse im Handel guten Absatz. Das sind Vorteile, auf die aufmerksam gemacht werden muß, da sie eine hinreichende Entschädigung für diejenigen bilden, die in der Absicht, ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern, ihr Vaterland verlassen.

Trotz unserer gerechten Klagen dürfen wir uns indessen nicht hinreißen lassen, sondern müssen pflichtgetreu fortfahren, denjenigen, die in unser Land einwandern, die für ihre Arbeiten notwendigen Sicherheiten zu gewähren, sie zu loben und ihre Bestrebungen zu unterstützen, damit sie sich rückhaltlos überzeugen, daß wir wert sind, sie als Mitarbeiter unserer hier Geborenen zu empfangen.

Mit diesem Verhalten, von dem wir suchen werden, uns nicht zu entfernen, wird dann auch jener schlechte Wille gegen uns, wenn er wirklich vorhanden sein sollte, verschwinden, und alle Völker und Regierungen werden sich überzeugen müssen, daß sie kein Land finden werden, das für ihre Angehörigen, die auswandern wollen, vorteilhaftere Lebensbedingungen und bessere Garantien bietet.

Aus aller Welt.

Die Explosionskatastrophe in Cherbourg. Aus Paris wird gemeldet: Mehrere Blätter bezeichnen in ihren Berichten über die Explosionskatastrophe, die sich bei der Begrüßung des Präsidenten der Republik in Cherbourg ereignete, den Artillerieoffizier Garnier als den Schuldigen. Garnier befahl das Salutschießen. Der Haufen der noch zu verschießenden Kartuschen lag vor schriftswidrig direkt hinter dem Geschütz, so daß der herausfallende Zünder in den Haufen fiel und diesen zur Explosion brachte. Die Explosion war so gewaltig, daß der Artillerist Manguin vollständig in Stücke gerissen und Teile seines Körpers mehrere hundert Meter weit weggeschleudert wurden. Der getötete Unteroffizier wurde schrecklich verstümmelt. Von den vier schwerverwundeten Artilleristen ringen drei mit dem Tode, während mehrere andere Soldaten leichtere Brandwunden im Gesichte erlitten haben. Die Detonation wurde in ganz Cherbourg vernommen. Zahllose Fensterscheiben wurden durch den Luftdruck zertrümmert. Die Geschütze, die bereits 41 Schüsse abgefeuert hatten, stellten das weitere Salutschießen ein.

Schweizerische Hochschulstatistik. Die Gesamtzahl der immatrikulierten Studierenden an den sieben schweizer Universitäten betrug im letzten Wintersemester 7019 (gegen 7226 im Sommer 1912). Davon entfallen 53,1 Prozent auf die Schweiz und 46,8 Proz. auf das Ausland (Rußland und Balkan 30 Proz., Deutschland und Oesterreich-Ungarn 10 Proz., Frankreich und Italien 2,5 Proz.). Es studierten Theologie 459 (195 Protestanten, 253 Katholiken, 11 Altkatholiken), Jurisprudenz 1314, Medizin 2114 (darunter 47 Zahnheilkunde, 110 Veterinärmedizin), Philosophie 3132. Die größten Frequenzen weisen auf: Bern (1612), Zürich (1480) und Genf (1316). An der Technischen Hochschule in Zürich waren 1316 und an der Handelshochschule in St. Gallen 210 Studierende immatrikuliert. Im Ganzen waren 946 Lehrkräfte tätig, darunter 423 ordentliche und 162 außerordentliche Professoren.

„Verzeihen Sie, Mylady,“ sagte die Haushälterin. „Ich möchte Ihnen um alles in der Welt nicht wehe tun, aber Ihr Anblick bringt die Vergangenheit in meine Seele zurück, die so schön und so voll Glück und Frieden war. Aber die Vergangenheit ist tot und wir sehen einer glücklichen Zukunft entgegen. Ich wollte Ihnen sagen, Mylady, daß der größte Teil der alten Dienerschaft noch hier ist und daß Ihre Anwesenheit hier sie alle erfreut hat. Jedermann im Schlosse weiß, daß Ihr Kommen heute abend, nach einer Abwesenheit von vielen Jahren, ein Zeichen ist, daß Sie als Herrin zurückkehren werden, und es wird ein glücklicher Tag für uns alle sein, wenn wir Sie wieder als unsere geehrte Herrin empfangen können.“

Ueber Ladys Gesicht flog ein schmerzliches Zucken.

„Sagt man, daß ich als Herrin zurückkommen werde?“ fragte sie mit leiser Stimme.

„Ja, Mylady, als Marquise von Montheron.“

Lady Wolga wollte sprechen, zögerte aber und sagte dann nach einer Pause:

„Man ist etwas voreilig mit der Ankündigung. Ich danke Ihnen, Mrs. Matthews, für den Ausdruck Ihrer Erinnerungen und des Willkommenens. Ich danke Ihnen auch für die Sorge, welche Sie meinen früheren Zimmern gewidmet haben. Ich fand alles, wie ich es verlassen,“ und ihre Stimme zitterte, „selbst die Spielsachen meines Kindes. Es schien mir, als ich auf jene Reliquien blickte, als wäre das, was in den achtzehn Jahren geschehen ist, nur ein Traum gewesen, und ich wäre wieder Lady Stratford Heron, die junge Frau und Mutter, — doch genug der Erinnerungen. Ich habe gesehen, daß Sie eine zärtliche Sorgfalt verwendet haben auf die Gegenstände, die mir so teuer sind, und darum danke ich Ihnen nochmals.“

Eine kleine dicke Persönlichkeit mit rotem, rundem Gesicht kam aus einer Seitengalerie und trippelte auf die kleine Gruppe zu. Es war Puffet, der Kellermeister. Er hatte ebenfalls von Pierre Renard gehört, daß Lady Wolga ihren alten Zimmern einen

Feuilleton

Alexa

oder das Drama von Montheron

Roman von Ed. Wagner.

(26. Fortsetzung.)

Renard zögerte. Er hätte gern noch einige Fragen an das Mädchen gerichtet, aber er wagte es nicht. Die Ähnlichkeit, welche ihm aufgefallen, schien ihm immer deutlicher zu werden, und Mißtrauen erwachte in ihm. Er blieb einen Augenblick stehen, dann stammelte er eine Entschuldigung und ging weiter. Kaum hatte er jedoch ein paar Schritte getan, als er wieder umkehrte.

„Ich bitte um Entschuldigung, Mademoiselle,“ sprach er, sich demütig verbeugend; „darf ich Sie um Ihrer Namen bitten?“

Alexa würde ihm abgewiesen und seine Neugierde unbefriedigt gelassen haben, aber der Wunsch, ihn genauer zu betrachten, veranlaßte sie, ihm zu antworten.

„Mein Name ist Miß Strange,“ sagte sie. „Ich bin die Gesellschafterin der Lady Wolga.“

„Ich danke Ihnen, Mademoiselle,“ versetzte Renard. „Ich bin Pierre Renard, der Kammerdiener des Marquis von Montheron und frage nur deshalb, weil Sie einem Bilde in der Galerie so ähnlich sind. Ich bitte nochmals um Entschuldigung.“

Er verbeugte sich abemals tief und entfernte sich. Als er aus dem Korridor in den Saal trat, murrte er vor sich hin: „Ihr Name ist Strange? Wer ist sie? Aus welcher Familie? Was will sie hier? Die Sache ist nicht ganz klar. Sie ist nicht, für was sie sich ausgibt. Ich will sie beobachten und ausforschen. Wenn jedermann blind ist, Pierre Renard kann sehen; er hat scharfe Augen, und er versteht, sie zu gebrauchen! Miß Strange! Ich will über diese Strange wissen, ob ich eine Woche älter bin!“

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Ein willkommenes Anerbieten.

Lady Wolga Clyffe blieb beinahe eine halbe Stunde in den so lange unbenutzten Zimmern, die sie einst gemeinsam mit ihrem geliebten Gatten und ihrem Kinde bewohnt hatte.

Und während sie drinnen heiße Tränen vergoß um ihren verlorenen Liebbling, stand Alexa draußen vor der Tür, mit ihrer Mutter fühlend, welche keine Ahnung von ihrer Tochter Existenz hatte. Sie hörte kein Schluchzen, kein Stöhnen, und sie begriff, daß die Prüfung, welche Lady Wolga auferlegt, in ihr Schmerzen erweckt hatte, zu groß und herzerreißend, als daß sie sich laut äußern konnten.

Die Zeit schlich sehr langsam dahin, und Alexa fing an zu fürchten, es möchte Lady Wolga irgend etwas zugestoßen sein, da sie so lange blieb und keinen Laut vernehmen ließ. Da kam eine ältliche, in schwarze Seide gekleidete Dame auf sie zu, welche sehr aufgeregt schien. Diese Frau war Mrs. Matthews, die Haushälterin. Je näher sie Alexa kam, desto langsamer ging sie, und blickte unentschlossen bald auf diese, bald auf jene Tür.

„Ich bitte um Verzeihung, Miß,“ sagte sie endlich. „Der Diener des Marquis von Montheron sagte mir, daß Lady Wolga in ihren Zimmern sei. Ich habe Mylady seit Jahren nicht gesehen, — seitdem sie vor achtzehn Jahren das Schloß verließ, — nun möchte ich ihr gern bei ihrem heutigen Besuch meine Ergebenheit zu erkennen geben.“

„Lady Wolga wird wohl bald herauskommen,“ sagte Alexa freundlich; „aber ich weiß nicht, ob es ihr angenehm sein wird, jemand zu empfangen, gleich nachdem sie die Zimmer mit ihren peinlichen, bitteren Erinnerungen verlassen, jedoch —“

„Ich bin überzeugt, daß Lady Wolga mich empfangen wird,“ fiel Mrs. Matthews Alexa ins Wort, als diese etwas zögerte. „Mylady begegnete mir stets mit großer Freundlichkeit und ich weiß, daß sie mir zugetan ist. Ich habe sie stets geliebt von dem

Tage an, als sie als junge Braut ins Schloß kam. Man sagt mir, sie sieht noch so jung aus wie damals, obwohl es dreißig Jahre her sind und sie nun achtunddreißig Jahre alt sein muß. Ich habe mich oft danach gesehnt, sie einmal wiederzusehen. Sie war noch so jung, als sie das Schloß verließ mit dem alten, finsternen Herzog, ihrem Vater. Es scheint mir, als hätten Sie viel Ähnlichkeit mit Lady Wolga. Miß, entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht ihre Nichte, die Tochter des jetzigen Herzogs von Clyffe-bourne?“

„Nein, ich bin Miß Strange, ihre Gesellschafterin,“ antwortete Alexa.

Ehe Mr. Matthews ihrer Verwunderung über die auffallende Ähnlichkeit weiteren Ausdruck geben konnte, wurde die Tür geöffnet und Lady Wolga kam heraus. Sie war bleich und ernst, aber wunderbar ruhig. Jede Spur von Tränen hatte sie aus ihrem Gesicht verwischt und sah stolzer und kälter aus als sonst.

Als sie die Haushälterin sah, zuckte ein leises Lächeln um ihren Mund, und ein Hauch von Wärme breitete sich über ihr schönes Antlitz. Unwillkürlich streckte sie ihre Hand aus mit einer Freundlichkeit, welche die Zurückhaltung der guten Frau verscheuchte.

„O Mylady!“ rief Mrs. Matthews unter Tränen, „wie freue ich mich, Sie wieder hier zu sehen. Sie haben sich nicht verändert, seitdem Sie Montheron verließen, nur daß Sie schöner und lieblicher geworden sind.“

„Sie schmeicheln mir, Mrs. Matthews.“

„Das kam ich nicht!“ versicherte die Haushälterin, Lady Wolga mit Bewunderung betrachtend. „Ihre Ladyschaft ist aus einer schwachen, zarten Frau zu einer herrlichen Dame geworden, — bitte um Verzeihung, Mylady. Wenn nur Mylord Sie hätte sehen können, wie Sie jetzt sind. Was würde er sagen —“

Lady Wolga wurde ernster und bleicher.

„Still!“ gebot sie freudlich. „Sprechen Sie nichts von ihm, Mrs. Matthews.“

Bundeshauptstadt.

Den verehrten Kolleginnen von Petropolis bis São Leopoldo, die der „Deutschen Zeitung“ bei Beginn des neuen Jahrganges so freundlich gedacht und die unsere Festnummer zum Regierungsjubiläum des Deutschen Kaisers so liebenswürdig beurteilt haben, sprechen wir unseren verbindlichen Dank aus. Die Zustimmung der deutschbrasilianischen Presse, die mit uns denselben Zielen zustrebt, ist uns besonders wertvoll.

Ein Gast der Nation. Unter dieser Überschrift druckt das in Davenport (Jowa) erscheinende deutsche Tageblatt „Der tägliche Demokrat“, eines der bedeutendsten deutschen Blätter der Vereinigten Staaten, die Ausführungen ab, die wir bei Besprechung der Botschaft des Bundespräsidenten über die Nordamerika-Reise des Herrn Lauro Müller gemacht haben. Unsere Leser werden sich vielleicht erinnern, daß der Bundespräsident immer vom „amerikanischen“ Botschafter und der „amerikanischen“ Nation sprach, wenn er den Botschafter und das Volk der Vereinigten Staaten meinte. Wir haben gegen diese Sprache in einem amtlichen Dokument protestiert, weil die übrigen Völker der Neuen Welt allen Grund haben, den Yankee-Anspruch auf die Gleichsetzung der Vereinigten Staaten mit Amerika abzulehnen. „Der tägliche Demokrat“ bezeichnet unsere kritischen Bemerkungen als „wohlberechtigt“, ein Beweis, daß nicht alle Bürger der Vereinigten Staaten den Panamerikanismus der gelben Presse und ihrer Hintermänner mitmachen.

Die Reise des Herrn Lauro Müller hat übrigens zur Entscheidung einer Prinzipienfrage geführt, die offenbar sehr vielen Nordamerikanern bedeutend wichtiger war als alle die wirtschaftlichen Vorteile, die man sich von der „Einsiehung“ des brasilianischen Kanzlers erhoffte. Es handelte sich darum, ob bei den offiziellen Veranstaltungen im Weißen Hause alle alkoholhaltigen Getränke verpönt sein sollten oder nicht. Der Präsident Wilson ist selbst Abstinenzler, und sein Staatssekretär des Außen, Herr Bryan, ist sogar ein Abstinenzfanatiker. Diese wohlwollende Menschengattung führt bekanntlich in einigen Teilen der Vereinigten Staaten ein Schreckensregiment und geberdet sich so unduldsam, wie irgend eine kirchliche Sekte. Herr Bryan schien gewillt zu sein, die Praxis der Abstinenzfanatiker auch in die amtliche Repräsentation der höchsten Bundesbehörden einzuführen, und erregte damit Besorgnis und Empörung bei dem alkoholkonsumierenden Teil der Nation. Die „Chicago Freie Presse“ schreibt darüber: „Als William Jennings Bryan zum Staatssekretär ernannt wurde, hegte man allgemein die Furcht, daß er die Macht hinter dem Thron bilden werde. Präsident Wilson hat diese Furcht gründlich verstreut. Er hat den Beweis erbracht, daß er weder neben sich, noch hinter sich, am allerwenigsten aber über sich eine Macht duldet. Und wenn es diesbezüglich noch eines Beweises bedürft hätte, hat er ihn aus Anlaß des zu Ehren des brasilianischen Ministers des Außen Dr. Lauro Müller gegebenen Empfanges glänzend erbracht. Während dieses Empfanges ist Herr Bryan desavouiert, einfach abgeführt worden. Herr Bryan behauptete nämlich seinerzeit, im Einverständnis mit dem Präsidenten gehandelt zu haben, als er seinen Gästen in Begleitung einer wässrigen Rede ungegorenen Saft vorgesetzt hat. Wilson hatte damals kein Wort für oder gegen die Behauptung. Donnerstag Abend ließ er jedoch eine Handlung sprechen. Er setzte seinen Gästen Champagner vor. So unbedeutend diese Sache an sich ist, sie gewinnt angesichts der gegenwärtigen allgemeinen Stimmung entschieden an Bedeutung. Die Wassersimpel hat sich nachgerade zu einer nationalen Kalamität herausgebildet, und wer heutzutage nicht auf die Falne der Prohibitivisten schwört, wird einfach in Acht und Bann gelegt, und falls er dem öffentlichen Leben angehört, einfach unmöglich gemacht. Wohl dieser Umstand mag es mitverschuldet haben, daß selbst ein Theodor Roosevelt, dem man trotz seiner Schwächen die Stärke einer ausgesprochenen Individualität nicht absprechen kann, zu Gerichte lief, um das Odium eines Trinkers von sich abzuwälzen. Nachdem nun Präsident Wilson das geistige Getränk „hoffähig“ gemacht und damit seinen, an übertriebener Alkoholische leidenden Staatssekretär öffentlich desavouiert hat, dürfte auch in der Trinkfrage ein Wechsel zum Besseren eintreten. Hoffentlich kommt ein Mensch, der an einem Glas Reben- oder Gerstensaftes Vergnügen findet, in Zukunft nicht mehr in die Verbrechergalerie.“

Im übrigen scheint man sich aus dem Besuche des Herrn Lauro Müller in den Staaten lange nicht soviel zu machen, wie es nach den bei uns einlaufenden Havas-Telegrammen den Anschein hat. Der schon erwähnte „Tägliche Demokrat“ berichtet da-

rüber an anderer Stelle: „Für den Besuch des brasilianischen Ministers Dr. Lauro Müller in den Vereinigten Staaten haben die Washingtoner Skribifaxe die Reklametrommel kräftig gerührt, und einer der Herren konnte es nicht lassen, eine Parallele zwischen diesem Müller-Besuch und dem bereits halbvergessenen des Prinzen Heinrich von Preußen zu ziehen, der vor 11 Jahren erfolgt ist. Der Herr findet „daß der Besuch des Herrn Müller von bedeutend größerer Wichtigkeit für unser Land ist, als der des Prinzen Heinrich war. Es ist eben immer noch ein Untergrund von Unfreundlichkeit gegen Deutschland in weiten amerikanischen Kreisen vorhanden, die bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit Blasen treibt. Ueberhaupt wird von dem Besuch in der Presse sehr wenig Aufhebens gemacht, während über Prinz Heinrich vor 11 Jahren jeder Schritt und jedes Wort berichtet wurde. Was als Beweis angenommen werden darf, daß diejenigen Korrespondenten, welche den Dr. Müller über Prinz Heinrich zu „bühnen“ versuchen, weit vorbeigeschossen haben.“ Der „Tägliche Demokrat“ dürfte wohl die Wahrheit sagen. Der Besuch des Prinzen Heinrich war populär und wurde im ganzen Lande mit Begeisterung begrüßt. An Herrn Lauro Müller aber haben nur einige politische, finanzielle, industrielle und kommerzielle Faiseurs Interesse, und diese Leute sorgen dafür, daß die im Lande selbst fehlende Begeisterung wenigstens in der brasilianischen Presse markiert werde, wozu sich ja die Vermittlung der Agence Havas auszeichnet eignet.

Herva Matte in Deutschland. Nach einem Bericht des brasilianischen Kommissars in der Schweiz, Herrn Abdon Milanez, an den Landwirtschaftsminister hat der brasilianische Herva Matte in Deutschland einen guten Eingang gefunden. Man will diesen Tee nun auch für das Meer und die Marine einführen. Diese Aussichten sind recht erfreulich. Der Matte wird auf dem deutschen Markt festen Fuß fassen und nachher jedenfalls auch andere Märkte erobern.

Ein zweifelhafter Vorschlag wird von der fluminenser „Gazeta de Tarde“ erhoben. Das Blatt befürchtet, daß Brasilien das Paradies der Verbrecher werden könnte und will dem Uebel durch die Wiedereinführung der Todesstrafe einen Riegel vorgeschoben sehen. Frankreich, die Wiege und Verteidigerin aller Freiheiten, habe die Todesstrafe beibehalten und deshalb wäre dieses äußerste Mittel doch nicht als ganz verwerflich anzusehen. — Ueber die Nützlichkeit oder Unnützlichkei der Todesstrafe sind sich die Gelehrten noch nicht einig und ebenso wird noch darüber gestritten, ob die Gesellschaft das Recht hat, einem Individuum, das sie selbst auf die Bahn des Verbrechens gedrängt, das Leben zu nehmen. Das eine Argument ist dafür, das Leben zu nehmen, und wenn man aus allem das Fazit zieht, so muß man sagen, daß die Todesstrafe ein Rekurs von recht zweifelhafter Güte ist. Hier handelt es sich hauptsächlich um die Frage, ob in einem Lande, dessen Schwurgerichte von einer geradezu unübertrefflichen Milde sind, von einer Strafschärfung die Rede sein kann. Die meisten Angeklagten erhalten durch den Rechtspruch der Geschworenen ihre Freiheit wieder. Kann die „berechtigte Notwehr“ nicht zugestanden werden, da hat man den Paragraphen betreffend die Sinnesverwirrung und der Verbrecher, der, wenn vielleicht auch kein Mörder, so doch unzweifelhaft ein Totschläger ist, kehrt nach einer verhältnismäßig kurzen Untersuchung wieder in die Gesellschaft zurück. Die Einführung der Todesstrafe würde an diesem Zustande nichts ändern. Die Geschworenen würden schon dafür sorgen, daß die Strafe nicht verhängt wird, und so hätte Brasilien in ihr doch wieder kein Abschreckungsmittel. In dem Strafkodez der brasilianischen Kriegsmarine ist die Todesstrafe nicht gestrichen worden; sie kann laut einem Dekrete der provisorischen Regierung über die Matrosen wegen Meuterei und wegen Mordes an Vorgesetzten verhängt werden, und doch sind die Meutereien bei der Flotte nicht seltener als beim Landheer und von den Mördern des Kapitäns zur See João das Neves laufen die meisten doch frei herum. Was hat nun die Belassung der Todesstrafe der brasilianischen Marine genutzt, und was würde ihre Wiedereinführung für die gewöhnlichen Verbrecher nützen?

Ein Erfolg der Fremdenausweisung. In Santos wurde ein Portugiese namens Leopoldo Bitencourt verhaftet, der schon zweimal ausgewiesen worden ist. Dieser Mann, der ein Rowdie und Gewohnheitsdieb ist, scheint demnach eine besondere Vorliebe für Santos zu haben, daß er, zweimal ausgewiesen, noch immer zurückkehrte. Muß man da aber nicht wieder fragen, was denn das für einen Zweck habe, solchen Herrschaften die freie Reise nach Lissabon zu geben, wenn sie immer wieder zurückkehren und dasselbe Leben fortsetzen, daß sie früher geführt haben. Einen praktischen Erfolg hat die Ausweisung auf keinen Fall.

Gruppen, welche Lady Wolga augenblicklich umgab, und Alexa wurde von Mrs. Ingestre in Beschlag genommen, welche vor Ungeduld brannte, ihr Anliegen bei derselben anzubringen, zum großen Verdruß Lord Kingseourts, welcher gehofft hatte, die nächste halbe Stunde in der Nähe seiner Geliebten zu verbringen.

„Ich habe Ihnen etwas Besonderes zu sagen, Miß Strange“, sagte Mrs. Ingestre, indem sie in die Ecke eines Sofas sank und durch eine Handbewegung Alexa einlud, neben ihr Platz zu nehmen. „Wie schön Lady Wolga heute ist!“

Alexa stimmte bei, mit einem zärtlichen Blick auf ihre Mutter.

„Ich denke, Sie wissen, meine Liebe“, sagte Mrs. Ingestre, „daß Lady Wolgas Anwesenheit in Montheron heute abend eine wichtige Bedeutung hat?“

„Inwiefern Madame?“

„Der Marquis von Montheron ist lange ihr Verehrer gewesen“, erklärte Mrs. Ingestre, „aber sie ist verwöhnt worden durch die vielen Schmeicheleien, mit denen sie überschüttet wurde, und hat ihm nie, bis vor kurzem, ein Zeichen besonderer Gunst gegeben. Sie ist die stolze Tochter eines der stolzesten Herzöge Englands. Der Herzog von Clyffbourne wurde wegen seiner Strenge, Unerbittlichkeit und Tyrannei der Herzog mit der eisernen Hand genannt. Lady Wolga könnte einen Herzog heiraten, wenn sie wollte, und im vorigen Jahre hielt sogar ein deutscher Prinz um ihre Hand an. Sie hat nie von seinem Anerbieten gesprochen — sie ist eine zu vollendete Lady, als daß sie mit ihren Eroberungen prahlte, — aber seine Absicht war allbekannt, und er machte durchaus kein Hehl daraus, daß er abgewiesen war. Ich habe bis vor kurzem nie geglaubt, daß die den Marquis heiraten würde, obwohl er selbst nie daran zweifelte, sie zu gewinnen; aber als sie auf seine Veranlassung nach Clyffbourne kam, nachdem sie es so viele Jahre genossen, war es klar, daß sie ihn ermutigte.“

„Es scheint so“, bemerkte Alexa. Es wurde ihr so beklommen ums Herz, daß sie sich unwohl fühlte.

Ein Ex-Gouverneur prozessiert. Vor mehreren Monaten brachte die fluminenser „Epoca“ die sensationelle Meldung, daß in Ceará eine große Unterschlagung aufgedeckt worden sei. Die frühere von Pinheiro Machado in jeder Weise protegierte Olygarchie habe von der seinerzeit aufgenommenen Anleihe von 15 Millionen Franken 800.000 Franken beiseite geschafft und an diesem Skandal sei ein früherer Minister der Bundesregierung mitbeteiligt. Die Anklage war sehr bestimmt und die Zeitung war instand ein ihre Aussagen bestätigendes Dokument zu veröffentlichen, aber dennoch drang sie nicht durch; denn einflußreichen Freunden der Acciols gelang es, die Sache zu vertuschen und das Publikum, das nach neuen Sensationen verlangt, hatte den Skandal in diesem Staate alsbald vergessen. Jetzt wird man aber neuerdings an diese wenig erbauliche Angelegenheit erinnert. Die neue Staatsregierung von Ceará hat die Verfolgung der einmal gefundenen Spur nicht mehr aufgegeben, sie hat eine strenge Untersuchung eingeleitet und diese ist mit dem Resultate abgeschlossen worden, daß der frühere Staatsgouverneur von Ceará, Antonio Nogueira Accioly, wirklich als ein Dieb erscheint. Die Untersuchungsakten sind bereits dem Staatskongreß von Ceará zugestellt und nach wenigen Tagen wird der alte Accioly, der sich gegenwärtig in Rio de Janeiro aufhält, die Aufforderung erhalten, vor dem zuständigen Gericht zu erscheinen, um sich wegen des ihm zur Last gelegten Verbrechens zu verantworten.

580.000 Franken oder 348 Contos de Reis repräsentieren nicht die größte Summe, die in Brasilien unterschlagen worden ist; diese Angelegenheit ist aber dennoch sehr interessant und das erstens wegen der Protektion, derer sich die Acciols bis zur letzten Stunde von Seiten der maßgebendsten Faktoren der Bundespolitik erfreuten, und zweitens, weil ein gegen einen früheren Gouverneur von seinem Nachfolger eingeleiteter Strafprozeß für unser Land etwas ganz neues ist. Gestohlen haben sehr viele Herren, welche die Gelegenheit dazu hatten. Die Presse hat sich wiederholt mit solchen Fällen befaßt und den Schuldigen eine lange Sündenliste vorgehalten, die Maclithaber, auf die es ankam, haben sich aber um die Sachen nicht gekümmert und die Zeit hat die Decke der Vergessenheit über die Sündenmenge gebreitet. Jetzt gibt es einen Ausnahmefall. Coronel Franco Rabello, der gegenwärtige Gouverneur von Ceará, will tabula rasa machen, indem er seinen Vorgänger wie einen gewöhnlichen Sterblichen behandeln und mit denselben Maßen der Artikel und Paragraphen messen läßt. Das ist fatal und nicht nur für die seinerzeit so mächtigen Familie Accioly, sondern für den ganzen Klüngel, der die genannte Olygarchie stützte, denn nicht nur der Schuldige selbst, sondern auch seine mächtigen Freunde werden durch den Strafprozeß bloßgestellt. — Wir werden jedenfalls noch Gelegenheit haben, auf diesen Fall zurückzukommen.

Feuer an Bord. In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag, kurz nach 1 Uhr nachts, brach an Bord des Dampfers „Etruria“ der Hamburg-Amerika-Linie Feuer aus. Die „Etruria“ ist am 8. d. M., von New York kommend, in Rio eingetroffen. Ihre Ladung bestand zum größten Teil aus Benzin, Petroleum, Schmieröl, Talg, Zellulosewaren und anderen leicht brennenden Artikeln. Als die Besatzung den Brand wahrte, nahm sie nicht nur selber die Löscharbeiten in Angriff, sondern der Kapitän, Herr Kreye, ließ auch die Feuerwehr alarmieren, denn angesichts der gefährlichen Ladung mußte er damit rechnen, daß das Feuer großen Umfang annehmen könne. Diese Befürchtung bewahrheitete sich leider auch. Das Feuer, das im Raum 1 ausgebrochen war, griff sofort auch auf den Raum 2 über, und die Explosionen der Benzin- und Petroleumbehälter folgten einander ununterbrochen. Die Feuerwehr erschien mit ihrem Löschboot „Aquarium“ und das Marinereisnal entsandte den Schlepper „Raymundo Nonato“ mit einer Matrosenabteilung. Da es unmöglich war, in den Raum einzudringen, so mußten die Löscharbeiten ausschließlich von Deck aus vorgenommen werden, was die Wirksamkeit natürlich beeinträchtigte. Nach mehrtätigen Kampf mit dem Element schien es ausgeschlossen zu sein, das Feuer zu bewältigen, weshalb Herr Kreye sich entschloß, das Schiff auf Grund zu setzen und die Räume zu überschwemmen. Auf diese Weise konnte die „Etruria“ wenigstens gerettet werden, wenn auch die Hebung und Instandsetzung erhebliche Unkosten verursachte, während andererseits das Feuer den Dampfer mit völliger Vernichtung bedrohte. Der Schlepper „Raymundo Nonato“ schleppte die „Etruria“ also nach einer in der Nähe gelegenen Untiefe, und schon versuchte man, ein Leck unter der Wasserlinie durch Einschlagen der Schiffswand hervorzubringen, als die Gewalt des Feuers nachzulassen begann. Der Kapitän stand also von seinem Vorhaben ab, und mit neuem Eifer wurden die Löscharbeiten fortgesetzt. Das war bei Tagesanbruch. Immerhin dauerte es bis 3 Uhr nachmittags, ehe das Feuer erloschen war. Ueber die Entstehungsursache des

Brandes ist nichts bekannt. Die „Etruria“, die vorgestern nach Santos weiterfahren sollte, muß nun selbstverständlich bis auf weiteres im hiesigen Hafen liegen bleiben. Wie hoch sich der Schaden beziffert, ließ sich noch nicht feststellen. Die gesamte Ladung war mit 700 Contos versichert.

Während der Brand auf der „Etruria“ noch wütete, wurde am Hafenkai ebenfalls der Feueralarm gegeben. Auf dem Lamport & Holt-Dampfer „Belle of Ireland“, am 11. Juli von Amsterdam hier eingetroffen, war beim Löschen der Ladung gleichfalls Feuer ausgebrochen, und zwar genau wie bei der „Etruria“ im Raum 1. Obwohl der Brand auch sehr schnell um sich griff, so war die Bekämpfung des Feuers doch wesentlich leichter, denn da die „Belle of Ireland“ am Kai lag, so konnte die Feuerwehr ihre Dampfspritzen entsenden, die auch im Zeitraum von zwei Stunden die Gefahr beseitigten. Es scheint mit einiger Sicherheit festgestellt zu sein, daß ein an Bord arbeitender Stauer nach lieber Gewohnheit das Zigarettenrauchen bei der Arbeit nicht lassen konnte und, den glühenden Stummel dann achtlos zwischen die Ladung werfend, den Brand verursachte.

Zur Lage. Eine Klärung der Lage ist noch immer nicht erfolgt. Weder die Rede des Senators Pinheiro Machado noch die seines Kollegen Alfredo Ellis hat die Ungewißheit beseitigt. Als Sensation ist zu verzeichnen, daß Herr Mario Hermes erklärt hat, er werde sich nach Bahia begeben, um die Regierung des Herrn Seabra gegen eine geplante Vergewaltigung durch die Bundestruppen zu schützen. Nach seiner Behauptung ist der Oberst Silva Pedra, ein persönlicher Feind des Gouverneurs und des den Militärbezirk kommandierenden Generals, vom Kriegsminister eigens zur Vorbereitung von Gewaltakten nach Bahia entsandt worden.

Opfer eines Kurfuscherers. Ein portugiesischer Handelsangestellter namens Antonio Alves Ribeiro ließ sich von einem Kurfuscherer behandeln. Am Freitag fühlte sich Ribeiro wieder unwohl und begab sich zu dem weisen Mann, der ihm auch ein Tränkelein zusammenbraute. Kaum hatte Ribeiro das Gebräu zu sich genommen, als er zu Boden fiel. Nun wurde schnell die Hilfsstation avisiert, aber da war nichts mehr zu helfen, denn Ribeiro war bald eine Leiche. Der Kurfuscherer, dessen Namen Annibal Teixeira ist, wurde verhaftet.

S. Paulo.

Zum Falle René Barreto. Das Publikum hat sich noch immer nicht beruhigt. Der durch die Enthüllungen Alexandrina Arantes' hervorgerufene Skandal ist noch überall das Tagesgespräch und das verspricht er auch noch diese Woche zu bleiben, denn es stehen noch neue Eröffnungen in Aussicht. Am Sonnabend vormittag sollte der Ex-Lehrer René Barreto vor der Polizei erscheinen, um sich über seine Beziehungen zu der Hebamme Natalina Rosatti zu äußern. An seiner Stelle erschienen aber seine Advokaten, welche der Polizei die Mitteilung machten, daß René Barreto selber nicht kommen könne, weil er sich nicht in der Hauptstadt befinde. Sollte das vielleicht so zu deuten sein, daß der Ex-Lehrer für praktische Moral und bürgerliche Erziehung den Staub São Paulos von seinen Füßen geschüttelt hat, um mit seiner werten Gegenwart eine andere Stadt zu beehren, die eventuell außerhalb der Grenzen Brasiliens liegt. Als ein auf dem Boden des Cristentums stehender Mann kennt René Barreto jedenfalls den Bibelspruch: „Beginne nicht Streit mit deinem Feinde auf dem Wege, damit er dich nicht den Schergen auslieferen, auf daß sie dich in Gefängnis werfen“, und deshalb wäre es nicht zu verwundern, wenn er den Wanderstab ergriffen hätte. Das brauchte er nicht gerade deshalb tun, um sich selbst in Sicherheit zu bringen. Er konnte sich auch durch andere edlere Gründe bewegen lassen, der Untersuchung und den damit verbundenen Skandal aus dem Wege zu gehen. Die Welt ist heutzutage doch gar zu schlecht. Sie liest nicht die wunderschönen Bücher René Barretos über die praktische Moral und sie schließt nicht seine ebenso schönen Worte über die bürgerliche Erziehung; für den Skandal legt sie aber ein großes Interesse an den Tag. Hätte er es nun darauf ankommen lassen, daß er vor der Polizei ausgefragt wurde, da hätten die bösen Reporter seine Worte der breiten Öffentlichkeit übermittelt und so wäre die Erzählung auch den unschuldigen Kindern zu Gesicht gekommen, die nach der Ansicht des Ex-Lehrers für praktische Moral vor dem Schmutz geschützt werden müssen. Man bedenke nur: die Schülerinnen der Normalschule, die sich in dem Alter befinden wie Alexandrina Arantes vor zehn Jahren, als er sie nach dem „Hotel della Patria“ schleppte, hätten in dem Polizeibericht gelesen, daß es hier in São Paulo Absteigequartiere und Engelmacherin-

„Nein, nein“, antwortete Alexa. „Das ist unmöglich.“

„Ich dachte es. Lady Wolga hat alsdann einen Gesellschafter an ihrem Gatten und wird ihrer Dienste nicht bedürfen. Die Heirat steht sehr nahe bevor. Ich kenne den Marquis zu gut, um zu wissen, daß er nun ein schleuniges Ende in die Sache bringen wird. Wenn Lady Wolga Sie entlassen sollte, wolin werden Sie dann gehen?“

Alexa beschielte ein unbehagliches Gefühl.

„Ich weiß nicht“, sagte Alexa; „ich habe noch nicht an eine solche Möglichkeit gedacht.“

„Nein? Sie sollten aber daran denken, Miß Strange. Nichts ist in der Jugend mehr geboten, als Vorbedachtsamkeit und Vorsicht. Ich bin auf Ihre Zukunft bedacht gewesen. Sie gefallen mir und ich möchte Sie gern beständig um mich haben. Wären Sie nicht genötigt Lady Wolga zu verlassen, würde ich für wahr nicht so zu Ihnen sprechen. Aber Sie werden bald einer anderen Heimat bedürfen. Wollen Sie eine solche bei mir annehmen?“

„Bei Ihnen?“

„Ja. Ich möchte gern eine junge Gesellschafterin haben, die mir vorliest, mit der ich mich unterhalten kann und die mir gleichsam eine Tochter ist. Ich bin kinderlos und habe ein kleines, aber hinreichendes Einkommen. Ich bin immer kränklich, mit einem Leiden behaftet, welches die Aerzte auf dem Laude nicht in stande sind, zu kurieren. Wenn der Marquis seine Braut heimführt, muß ich Montheron verlassen, mit einer teilnehmenden Gesellschafterin, welche mich pflegt, wenn ich krank bin, mir Medizin gibt und mich liebevoll aufwartet. Ich kann Ihnen zwar kein hohes Salär bezahlen, aber Sie sollen nie Ursache haben, über mich zu klagen. Sind Sie meinen Vorschlägen geneigt?“

„Sie haben mich sehr überrascht, Mylady. Ich weiß nicht so recht, was ich sagen soll“, antwortete Alexa.

(Fortsetzung folgt.)

heimlichen Besuch abstatte, und war, sobald es seine Zeit erlaubte, herbeigeeilt, um ihr seinen Respekt zu bekunden.

Lady Wolga empfing ihn ebenso freundlich, wie sie die Haushälterin empfangen hatte. Es war zu sehen, daß er die größte Achtung und tiefste Ehrerbietung vor der Lady hatte und daß er sie ebenfalls als die künftige Herrin betrachtete, worüber er die aufrichtigste Freude zeigte.

Alexa betrachtete ihn scharf. Sie fand, daß auf seinem jovialen Gesicht die Ehrlichkeit und Rechtchaffenheit seines Charakters ausgeprägt war, und kam zu dem Schlusse, daß dieser Mann keines Mordes fähig sein konnte.

„Ihre Ladysehaft werden das Schloß in vielen Stücken verändert finden, aber auch vielfach verschönert“, sagte Puffet. „Der jetzige Marquis ist unserem früheren Herrn sehr ähnlich; er ist fast ebenso freundlich und milde.“

„Sie sind dem Marquis sehr ergeben, wie es scheint, Puffet?“ fragte Lady Wolga nachlässig.

Des Kellermeisters rotes Gesicht wurde noch röter.

„Ja, Mylady“, antwortete er, etwas stockend. „Mylord ist in der Tat sehr beliebt, nur entbehren wir Lord Stratfords offenes, heiteres Wesen, — das ist alles, Mylady, und ich bitte um Entschuldigung, daß ich so offen gesprochen habe.“

Aus dem Salon drangen einzelne Töne des Klaviers herauf und mahnten Lady Wolga, dahin zurückzukehren.

„Ich muß zu meinen Freunden zurück“, sagte sie. „Es freut mich, Sie gesehen zu haben, Mrs. Matthews, und Sie, Puffet. Das Schloß würde mir ohne Sie nicht heimlich scheinen, und ich hoffe, daß Sie hier bleiben werden, so lange Sie leben.“

Nach diesen Worten wandte sie sich um und ging mit Alexa hinab in den Salon, wo ihre Abwesenheit wohl bemerkt, aber zu keinen besonderen Bemerkungen Anlaß gegeben hatte. Kurz nach ihrem Eintreten wurde der Kaffee gereicht.

Der Marquis von Montheron gesellte sich zu der

nen gäbe; man bedenke nur: diese Reinen und Zarten hätten aus seinen Aussagen den Schmutz kennen gelernt, durch den die gottvergessenen Sünder waten; man bedenke nur, was dieses für eine Gefahr für die Reinheit ihrer Seelen gewesen wäre und man wird verstehen, warum der fromme und gottesfürchtige Lehrer für praktische Moral und bürgerliche Erziehung der Untersuchung aus dem Wege ging. — Natalina Rosatti hat São Paulo noch nicht verlassen, aber es wird schon davon gesprochen, daß diese ehrenwerte Dame die Absicht habe, sich aus eigener Anschauung zu überzeugen, das Italien in den letzten Jahren vorangeschritten sei. Sie hat vor der Polizei alles geleugnet. Alexandrina Arantes sei ihr absolut unbekannt und auch von der Existenz René Barretos habe sie bisher gar nichts gewußt. Es sei ihr wohl bekannt, daß manche ihrer Kolleginnen solche Verbrechen begingen wie die ihr zur Last gelegten, sie aber sei die Ehrlichkeit von Person und ziele vor, arm zu leben und arm zu sterben, als durch verbrecherische Manipulationen Reichtümer zu verdienen. Im Laufe des Verhörs verwickelte sich die angenehme Dame in einige Widersprüche: So sagte sie z. B. nach der kategorischen Versicherung, daß sie von der Existenz eines Morallehrers René Barreto keine Ahnung gehabt habe, auf einmal, daß dieser Mann ihr vor einiger Zeit auf der Straße gezeigt worden sei. Solche Widersprüche haben aber nichts zu bedeuten, denn auch die bedeutendsten Geister der Welt sind nicht frei von Widersprüchen geblieben. Dom Carlos, Infant von Spanien, sagt in dem gleichnamigen Schillersehen Trauerspiel in einer Szene zu dem Pagen, daß er die Handschrift der Königin noch niemals gesehen, und in einer anderen Szene sagt er zu Marquis Posa, daß er seit Monaten einen Brief derselben Königin auf seiner Brust getragen. Wenn aber ein dichterisches Genie wie Schiller sich solche Widersprüche erlauben darf, da sehen wir nicht ein, warum eine Natalina Rosatti jeden Widerspruch vermeiden soll. Da wird man einwenden, daß der „Dom Carlos“ eine Dichtung sei und daß in einer solchen ein Widerspruch erklärlich erscheine; wer kann aber behaupten, daß die Selbstverteidigung Natalina Rosattis keine Dichtung ist? — Nach der Ablehnung jeder Teilnahme an dem von Alexandrina Arantes erzählten Verbrechen wurde Natalina Rosatti mit der Ex-Lehrerin konfrontiert. Die letztere blieb bei ihrer früher ausgesprochenen Anklage und die erstere blieb wieder dabei, daß sie die andere noch nie gesehen habe. Alexandrina Arantes wußte zur Bekräftigung ihrer Aussagen einige Details zu erzählen, deren Kenntnis darauf schließen ließen, daß sie in dem Hause Natalina Rosattis gewesen sein müsse. Trotzdem ließ sich die Hebamme nicht verblüffen und sie blieb dabei, daß eine so vollendete Lügnerin wie diese Alexandrina Arantes ihr noch nicht vorgekommen sei. Schließlich wurden beide Frauen nach Hause entlassen und Natalina beehrte sich, in einer öffentlichen Bekanntmachung die Erklärung abzugeben, daß sie zwei bekannten Advokaten die Vollmacht erteilt habe, ihre „Verleumdung“ zur Verantwortung zu ziehen. Ihre Vergangenheit sei so rein wie ein unbeschriebenes Blatt Papier und sie sei nicht geneigt, sich von anderen Leuten — von Pressemenschen z. B. — das Gegenteil behaupten zu lassen. — Vor der Vernehmung stattete ein Polizeidelegado der Wohnung Natalina Rosattis einen Besuch ab. In seiner Begleitung befand sich der berühmte Professor Herr Dr. Reiss. Die beiden Herren beschlagnahmten verschiedene Utensilien und jedenfalls wird der Herr Professor sein Gutachten darüber abgeben, was von den Sachen zu halten sei. Auf dieses Urteil kann man mit Recht gespannt sein, denn einem Mann von der Kompetenz des Herrn Professor Reiss wird Natalina nichts vormachen können.

Leichenfund. Gestern morgen fand man auf dem Wege nach Carandiru die Leiche eines 50-jährigen Portugiesen namens Antonio Leitao. In der Brust des Toten steckte noch ein Messer, mit dem er ermordet worden war. Von dem Täter fehlt bisher noch jede Spur.

Rehabilitation Ferrers. Vor nun fast vier Jahren wurde auf Betreiben der spanischen Minister Maura und La Cjerva an dem Gründer der freien Schulen ebenso wie einige Jahre früher an dem unglücklichen Tagalen José Rizal ein Justizmord verübt. Um Ten gewissen Herrschaften unangenehm Mann ein für allemal aus dem Wege räumen zu können, hat man gegen Francisco Ferrer einen von Anfang bis Ende erlogenen Prozeß inszeniert, ihm jede Verteidigung abgeschnitten und das zu fallende Urteil seinen Richtern vorgeschrieben. Seine Güter wurden konfisziert und dadurch wurde sein Testament hinfällig, in dem er sein Vermögen seiner Gefährtin Frau Bonnard vermachtete. Gleich nach dem Sturze Maura's wurde von den Freunden des Ermordeten die Revision seines Prozesses verlangt, aber Herr José Canalejas, der persönlich von der Unschuld Ferrers überzeugt war, widersetzte sich der Revision weil er von ihr eine furchtbare Bloßstellung des Kriegsgerichts und seiner Hintermänner befürchtete die der republikanischen Bewegung zugute gekommen wäre. Diese Schwäche wird ewig ein Makel an dem sonst so glänzenden Namen Canalejas bleiben. Jetzt ist die Rehabilitation Ferrers wenigstens teilweise erfolgt, indem das Tribunal der Seine das Testament des Ermordeten anerkennt und den in Frankreich angelegten Teil seines Vermögens Frau Bonnard zugesprochen hat. — Hoffentlich rollt der Stein noch weiter und erlebt Frau Bonnard noch, daß auch Spanien die Unschuld Ferrers anerkennt und seine Mörder Maura und La Cjerva dem Strafgericht überliefert.

Konflikt und Unfall. Am Sonnabend Abend brach in einem Nachtlokal in der Rua Ipiranga ein großer Konflikt aus, so daß die Zentralpolizei alarmiert werden mußte. Der Delegado, Dr. Euclides Silva, kam auch alsbald in Begleitung des Arztes Dr. Xavier de Barros und des Schreibers Moyses Horta im Auto herangefahren. Der Fall war, daß der Hauptkrakeher schon verhaftet war, bald erledigt und die Herren von der Polizei kehrten nach der Zentrale zurück. Nun wird aber die Rua Ipiranga neu gepflastert und die Arbeiter der Präfectur halten es natürlich nicht für nötig, die gefährlichen Stellen, wie es sonst üblich und vorgeschrieben ist, durch rote Laternen kenntlich zu machen. So kam es, daß das Polizeiauto gegen einen Erdhaufen fuhr. Nur der Gewandtheit des Chauffeurs war es zu verdanken, daß der Unfall nicht schwere Folgen hatte. Der Polizeiarzt und der Schreiber wurden leicht verletzt; wenn der Chauffeur aber den Wagen nicht rechtzeitig hätte bremsen können, dann wäre das Auto wohl in Stücke gegangen.

Ein furchtbares Verbrechen. In der vorigen Nummer berichteten wir, daß auf der Fazenda „Cabras“ bei der gleichnamigen Station im Municipio Campinas die Leiche eines 12-jährigen Kolonistenmädchens gefunden worden sei und daß ein Verbrechen angenommen werde. Über diesen traurigen Fall wird noch folgendes bekanntgegeben. An einem der ersten Tage des laufenden Monats begab

sich der auf der genannten Fazenda beschäftigte Kolonist Joaquim Gomes in Begleitung seines Töchterchens Mathilde morgens früh zur Arbeit. Aus irgendwelchem Grunde mußte das Kind umkehren und nach Hause gehen, um sich sofort wieder zu seinem Vater zu begeben. Mathilde kam zu Hause an und kehrte wieder um, sie kam aber nicht mehr bei ihrem Vater an. Da der Vater annahm, das Mädchen sei zu Hause geblieben, und die Mutter wieder glaubte, es sei bei der Arbeit, so konnten mehrere Stunden verstreichen, ohne daß das Verschwinden Mathildens aufgefallen wäre. Erst zu der Frühstücksstunde wurde ihr Fehlen festgestellt, und alles bog sich auf die Suche nach dem verschwundenen Kinde. Die Nachforschungen blieben aber alle erfolglos, denn Mathilde war nicht zu finden. — Nach Ablauf vieler Tage wurde die Leiche rein zufällig entdeckt. Ein Mädchen vom Alter der verschwundenen Mathilde ging am vorigen Freitag in Begleitung eines großen Hundes durch die Kaffeestände der Fazenda, als das Tier plötzlich in einem Graben verschwand und auf das Rufen des Mädchens nicht mehr herauskam. Das Kind wollte nun sehen, was der Hund treibe und so erblickte es die von Raben stark angefressene Leiche Mathildens. — Zuerst nahm man an, daß Mathilde in den Graben gefallen sei und nicht mehr habe heraussteigen können. Diese Annahme erwies sich aber sehr schnell als völlig unhaltbar. Erstens war der Graben nicht tief genug, um einem nicht mehr ganz kleinen Kinde gefährlich werden zu können, und zweitens erinnerten sich mehrere Arbeiter, daß sie bei der Suche nach dem Kinde auch in den Graben geschaut hatten, ohne etwas zu finden. Demnach mußte das Mädchen an einem anderen Orte ermordet und erst nachher in den Graben geworfen worden sein. Daß ein Mord vorlag, wurde von dem herbeigerufenen Gerichtsarzt bestätigt, der eine Spaltung der Schädeldecke durch ein scharfes Instrument feststellte. — Nach dieser Feststellung begann sofort die Nachforschung nach dem Verbrecher und am Abend des Entdeckungstages wurden vier Bahianer festgenommen, die sich dadurch verdächtig machten, daß sie sich auf der Station erkundigten, ob dort Billets für eine direkte Fahrt nach Jahú verkauft würden. — Der Verdacht wird aber auch nach einer anderen Richtung abgelenkt. Gleich nach dem Verschwinden Mathildens haben zwei portugiesische Arbeiter die Fazenda „Cabras“ verlassen, um auf einer anderen Fazenda in Dienst zu treten. Von diesen ist der eine auf der neuen Fazenda gar nicht angekommen und der andere ist gleich nach der Ankunft wieder weitergezogen und man weiß nicht, wohin. — Gegen diese Portugiesen sprechen mehr Gründe als gegen die Bahianer.

Schadenfeuer. Am Sonnabend Abend brach in der Hemdfabrik der Firma Choeri & Irmaos, Rua dos Immigrantes, Feuer aus, das aber gelöscht werden konnte, bevor es großen Schaden angerichtet hatte. Der Ursprung des Brandes konnte noch nicht festgestellt werden. — Der Ostabteilung der Feuerwehr stieß auf dem Wege nach der Brandstätte ein Unfall zu, der sehr leicht einen großen Umfang hätte annehmen können. Mehrere Automobile der Feuerwehr fuhren mit der höchsten Geschwindigkeit die Alameda Nothmann herab, als die Tore der Sorocabana geschlossen wurden. Die Distanz war so kurz, daß die Autos nicht mehr angehalten werden konnten. Das erste von ihnen durchschlug das Tor der Eisenbahn und raste, von dem zweiten gefolgt, hart an der herankommenden Lokomotive vorbei. Das dritte Auto, das von fünf Feuerwehrleuten besetzt war, wurde von dem Zuge erfaßt und sehr schwer beschädigt. Die Leute wurden alle leicht verletzt.

Kabelnachrichten vom 20. Juli.

Deutschland.

Verschiedenen Zeitungsmeldungen zufolge wird die englische Königin im nächsten Monat Mecklenburg Strelitz besuchen und dort längere Zeit verweilen.

In Stuttgart und an anderen Punkten Württembergs wurde eine starke Erderschütterung verspürt, welche die Bevölkerung in große Schrecken versetzte.

Ein Unbekannter, der jedenfalls geisteskrank ist, versuchte am Freitag Abend in das kaiserliche Schloß einzudringen. Als die Wache ihn anrief, gab er auf sie einen Revolversehluß ab. Verhaftet und zur Polizei gebracht, erklärte der Mann, er habe kein Nachtquartier und deshalb habe er im Berliner Schloß übernachtet wollen.

Nach der „Militärischen Korrespondenz“ hat das Kriegsministerium ein Projekt betreffend die Erneuerung der Geschütze ausgearbeitet.

Jetzt haben sich auch die Werftarbeiter in Stettin in den Ausstand erklärt.

Italien.

In Vervia wurde der frühere Abteilungschef im Kriegsministerium, Morozzo Della Rocca, unter der Anklage, an Oesterreich-Ungarn wichtige militärische Dokumente verkauft zu haben, in Haft genommen. Die verräterische Tätigkeit des früheren hohen Ministerialbeamten sei sehr umfangreich. In Italien hat dieser Fall ein großes und mißliebsames Aufsehen erregt.

Der Apellationshof zu Mailand hat den Ingenieur Del Guzzo verurteilt, der Gesellschaft „La Theatra“ einen Schadenersatz von sechzigtausend Lire zu leisten, weil er seinen Kontrakt nicht gehalten hat, nach dem er sich verpflichtete Gabriele d'Annunzio zu einer Vortragstour nach Südamerika zu bringen.

Der Apellationshof zu Mailand verurteilte die Schauspielerin Frau Tina di Lorenzi, die vor kurzem im Municipal Theater in São Paulo eine Reihe von Vorstellungen gab, und ihren Gatten, Herrn Armando Falconi, der Schauspielerin Frau Hedwig Reinach einen Schadenersatz von fünfzehntausend Lire zu leisten. Die Verurteilten haben einen mit Frau Reinach geschlossenen Kontrakt nicht gehalten.

England.

Die „Pal Mall Gazette“ befaßt sich auf Grund des Berichtes des englischen Konsuls in Santos sehr ausführlich mit den Hafenanlagen der genannten Stadt, die als ungenügend erklärt werden. Die Unzulänglichkeit der Hafenanlagen habe zur Folge, daß die Dampfer manchmal wochenlang auf Löschen warten müßten.

Rußland.

In Petersburg wurde das Weiterbestehen von drei Arbeiterzeitungen verboten, weil sie die Revolution predigten.

Lage auf dem Balkan.

Aus den Nachrichten über die Vorgänge auf dem Balkan wird man nicht mehr klug. Nach einigen Meldungen ist der Konflikt so gut wie zu Ende,

nach anderen soll es jetzt erst losgehen; einer meldet, Bulgarien wolle den Frieden, der andere sagt wieder, die anderen seien die friedlich Gesinnten und Bulgarien der Störenfried; ein Telegramm meldet, daß die Türken schon vor Adrianopel seien, und ein anderes erzählt wieder, daß die türkische Regierung den Abmarsch nach der genannten Stadt erst jetzt verfügen werde. Es ist mit einem Wort ein Durcheinander, aus dem nur soviel zu entnehmen ist, daß die Lage eine verworrene ist.

New York, gesehen von einem Barbaren.

Wer ist dieser Barbar? Kein Geringerer als Pierre Loti, der Kenner und liebevolle Schätzer des Orients, der kürzlich in New York war und nun unter dem Titel eines Barbaren aus dem Orient in der jüngsten Nummer der Pariser Zeitschrift „L'Illustration“ eine köstliche pittoreske Schilderung seiner amerikanischen Eindrücke veröffentlicht, der wir nachstehendes entnehmen: „Da bin ich nun vor New York! „Ihren Eintrittsbogen!“ ruft man mir zu. Das ist ein Fragebogen, den jeder ausfüllen muß, bevor es ihm gestattet wird, den amerikanischen Boden zu betreten. Das hatte ich zu tun vergessen. Ich kritzelte also in aller Hast meine Antworten hin auf Fragen, die etwas verblüffend wirken.

„Sind Sie ein Anarchist?“ „Haben Sie mehrere Frauen?“ „Sind Sie ein Idiot?“ „Hat man jemals bei Ihnen Anzeichen geistiger Verwirrung beobachtet?“ „Besitzen Sie mehr als fünfzig Dollar im Vermögen?“ „Wie oft sind Sie gerichtlich bestraft worden?“

Man ersieht aus diesen Fragen, wie sehr die Amerikaner besorgt sind, unerwünschte Gäste fernzuhalten. Dieser Fragebogen ist aber immerhin etwas naiv, denn wer Grüte in Kopf hat, wird sich wohl kaum beeilen, dies schriftlich zu bekunden. Ich habe also diese Formalität erfüllt, und bald darauf — um vier Uhr nachmittags — bin ich in den höchsten Regionen eines Hotels installiert, in dem wunderbare Aufzüge rastlos auf- und niedergehen. Auf einmal beginnt ein Sturmhauf gegen meine Tür. Die Reporter rücken heran. Zuerst einer, dann zwei, dann zehn, dann zwanzig, dann dreißig! Freundliche, gemütliche Leute, denen ich herzlich die Hand drücke. Aber wo sie placieren? Mein Salon hat für diese Schaar nicht genügend Stühle. Ich lasse mein Schlafzimmer öffnen, sie füllen es, okkupieren mein Bett, ich reiche Zigaretten herum. Und dann sitze ich auf der Anklagebank. Ein einziger Reporter spricht Französisch und übersetzt den anderen meine bestürzten Worte, die sofort in Notizbüchlein aufgeschrieben werden. Dabei höre ich immer wieder: Was hat er gesagt? Was hat er gesagt? Ich hätte nicht gedacht, daß meine im allgemeinen ziemlich törichten Antworten so kostbare Aussprüche wären.

„Verehrter Meister, möchten Sie nicht zunächst Ihre Ansichten über die amerikanischen Frauen entwickeln?“

„Ich! Um Gottes willen — ich habe ja noch gar keine Ansichten. Ich hatte noch keine Zeit, auszugehen, ich habe bis nun bloß eine einzige Frau zu Gesicht bekommen, ich traf sie im Aufzug; eine Kammerjungfer, die überdies eine Negerin war.“

„Bitte, meine Herren, notieren Sie! Herr Pierre Loti verschiebt die Abgabe seines Urteils über die amerikanischen Frauen. Er muß die Frage noch genau erwägen.“

Und nun halten plötzlich zwei Amerikanerinnen ihren Einzug, Journalistinnen, jede mit einem Kodak bewaffnet. Es sind intelligente, aufgeweckte, elegant gekleidete junge Damen. Ich bitte ihnen neben mir Platz an. Die eine bittet mich, ihre Reisetoulette zu entschuldigen, da sie eben erst vom Kongo heimgekehrt sei, wo sie auf Rhinocerosse gejagt. Das Verhör nimmt seinen Fortgang. Literatur, Hygiene, Politik, Religion und Volkswirtschaft — all das kommt daran. Welch hohe Idee müssen sie von meiner allseitigen Kompetenz haben, um meine banalen Antworten mit dieser Sorgfalt zu registrieren.

„Lieber Meister,“ so wurde ich unter andern gefragt, „glauben Sie, daß die Genfer Konvention den Gebrauch von militärischen Aeroplanen gestatten wird?“ „Lieber Meister, sind Sie dafür, daß die Mörder kastriert werden sollen, wie dies soeben einer unserer Philanthropen vorgeschlagen hat?“

Die zwei reizenden Misses sprechen Französisch. Ihre besonderen Fragen kreuzen sich mit jenen, die der Dolmetsch stellt. Und so entwickelt sich bald ein betäubendes Gewirr von Fragen über die Suffragetten, über die Wiederwahl des Herrn Fallières, über die Proportionalwahl, über das Kreieren der Rhinocerosse um ihr Lager, über die Kastrierung der Mörder.

Was wird aus diesem Tohuwabohu hervorgehen? Welchen Eindruck wird all das machen, wenn es schwarz auf weiß in den Zeitungen gedruckt erscheint? Aber die Gesichte amisierte mich doch. Ich habe in Frankreich niemals einen Reporter empfangen, es war daher für mich neu und drollig, mich plötzlich von liebenswürdigen Journalistinnen und höflichen Journalisten belagert und ausgeforscht zu sehen. Endlich sind sie fort. Auf einmal erblicke ich durch mein Fenster Buchstaben, gewaltige Buchstaben, die die schwere und neblige Abenddämmerung zu erheben beginnen. Diese Buchstaben formen sich zu Inschriften, die plötzlich aufblitzen, die eine rot, die andere blau, eine dritte grün. Das sind leuchtende, blinzelnnde Reklamen. New York ist damit bedeckt; man hatte mir empfohlen, abends in den Straßen diese tägliche feenhaft Beleuchtung zu bewundern.

Um 9 Uhr gehe ich also aus und stürze mich in das Menschengewoge auf den breiten Bürgersteigen von Broadway. Trotz den pariserischen Toiletten der Damen, trotzdem die eleganten Herren in ihren äußeren pariserisch anmuten, macht diese Menge doch einen ganz anderen Eindruck als bei uns. Die Haltung ist entschiedener, energischer, auch exzentrischer. Und dieses Gemenge der Rassen! Japaner, Chinesen, europäisch gekämmt, Griechen, blonde Skandinavier hasten vorüber. Viele elegante Damen, darunter sehr schöne, deren Gesichter allerdings unter den Strömen des elektrischen Lichtes leichenhaft fahl erscheinen. Und diese Negerinnen, eine Ueberfülle von Negerinnen! Bei jedem Schritt erblickt man unter einem gewaltigen, mit Rosen garnierten Hut ein schwarzes Frauengesicht. Die Elektrizität, die hier flutet und souverän herrscht, ist tausendmal aggressiver als bei uns. Alles scheint unter den zahllosen Strömen, die Kraft und Licht verbreiten, zu vibrieren und zu knistern. Man ist förmlich selbst elektrisiert, und man hat das Gefühl, als ob man unter elektrischen Schlägen erbebe. Und dieser tosende Lärm in Broadway! Rastlos dröhnen über uns auf schmalen eisernen Geleisen riesige, funkensprühende, mit Leuten vollgestopfte Waggon. Wenn ich heimkommen werde, wird mir Paris wie eine gute, alte, zurückgebliebene kleine Stadt mit niedrigen Häuschen erscheinen.

Selbst unsere Illumination am 14. Juli läßt sich nicht im entferntesten mit der Phantasmagorie vergleichen, die in New York allabendlich die Augen blendet. Ueberall bunte, wechselnde Lichter, Buchstaben, die aufblitzen und jählings erlöschen, überall Feuerfarben, die wie Sturzflüsse die Häuser sich hinabwälzen oder über die Straßen wie straff gespannte Wimpel flammen. Aber trotz des unterirdischen Gepolters der Expresszüge, die instinktiv zwingen, die Augen zu senken, muß man immer wieder zu dem grandiosen Schauspiel oberhalb der Dächer der extravaganen Häuser emporklicken. Dort sind die leuchtenden Reklamen, dort werden durch allerhand merkwürdige Tricks Visionen in einen tanzenden Wirbel versetzt.

Ein Kaufmann hat über dem Hause, in dem sich sein Laden befindet, die Vision eines Wettrennens hervorgezaubert, bei dem man riesige Pferde ihre feurigen Hüfte mit wahnsinniger Hast bewegen sieht. Ein Regenschirmhändler hat ein massives Weib errichtet, das mit einem offenen Regenschirm gestikuliert. Ein anderer, der offenbar ein Garnwarenhändler ist, verblüfft durch eine enorme, in gelben Flammen strahlende Katze, die einen feurigen roten Knäuel abhaspelt und sticht mit glühenden Fäden umwincdet. Der Geriebenste von allen ist ein Zahnbürstenverkäufer, der hoch im Himmel mit den Beinchen ein Teufelchen strampeln läßt, das Augen aus grünem Feuer rollt und mit jeder Hand eine zehn Meter lange Zahnbürste schwingt. Die Visionen tauchen auf, heben sich einige Momente scharf gesondert leuchtend ab, verschmelzen dann ineinander, trennen sich wieder, wirbeln durcheinander, erlöschen, sprühen jählings aus der Dunkelheit nochmals hervor — und all das so rasch, daß der verwirrte Blick diesen Erscheinungen kaum zu folgen vermag. Von Zeit zu Zeit flammt über dem First eines Wolkenkratzers, der in der Atmosphäre von Rauch und Nebel unsichtbar emporstiegt, wie ein Sternbild eine riesige Reklame in rotglühenden Flammen auf, ein Name prägt sich flammend unser Gedächtnis ein und zersprüht. All das wirkt auf meine orientalische Seele verwirrend und sogar ein wenig diabolisch; aber es ist so drollig und zeugt gleichzeitig von einem so erfinderischen Geist, daß ich mich dabei anisiere und es fast bewundere.“

Legen Sie nie die Zeitung

aus der Hand, ohne die Anzeigen durchzusehen. Selbst wenn Sie nichts Bestimmtes darin suchen, dürften Sie doch stets etwas finden, was Sie interessiert und Ihnen von Nutzen sein kann.

Vermischte Nachrichten.

Ein galanter Elefant. Sogar Elefanten scheinen Sinn für feine Sitte und für Galanterie zu haben. Das hat eines dieser großen Rüsseltiere im Pariser Zoo bewiesen. Sonst nur der stüben Gewohnheit fröhlich, mit seiner empfindlichen, langgestreckten Nase auf die Brote, Kugeln und den Zucker der das Gitter umlagernden zu fahnden, verfolgte eines Tages Herr Pollux — dies ist der Name des Elefanten — mit seinen Betteleien und Aenferungen seiner Neigung eine junge Dame und eilte ihr, so oft sie sich entfernen wollte, mit langgestreckten Rüssel auf Schritt und Tritt nach. Er ging, wenn die Dame ging, er blieb stehen, sobald sie es tat, er gebärdete sich überhaupt wie der leidenschaftlichste Verliebte. Trotz der bekannten Gutmütigkeit des Diebstahrs ängstlich geworden, suchte endlich das Mädchen seiner Nähe zu entziehen. Darüber stieß der graue Courtmacher ein jämmerliches Wegschrei aus. Der Wärter des Tieres beruhigte die erlörende Maid und ersuchte sie, ihrem schmeachtenden Anbeter das Blumensträußchen zu überreichen, das sie am Busen trug. Mit zitternder Hand löste sie es von der Brust und reichte es dem Elefanten hin. Kaum war dies geschehen, so griff dieser mit dem Rüssel nach den Blumen, schlürfte ihren Duft mit sichtbarem Wonnegefühl ein und gab sie dann — zum Erstaunen aller Zuschauer — mit komischer Grazie zurück. Das Sträußchen bestand aus Orangenblüten, und es erklärt wohl zum Teil den hier erzählten Vorsatz, daß die Elefanten im Allgemeinen eine Leidenschaft für Pomeranzenduft haben. In Java entlauben oft die Elefanten die blühenden Orangenbäume und berauschen sich an ihrem Dufte.

Eine neue Tropfsteinhöhle. Im vergangenen Sommer ist einen Kilometer südlich von Weißkirchen in Mähren eine ausgedehnte Höhle im Devonkalk entdeckt worden, die außerordentlich schöne Tropfsteinbildungen aufweist und daher in der ganzen Gegend als größte und schönste Tropfsteinhöhle anzusprechen ist. Der Prager Gelehrte Dr. Rudolf Kowarzik hat sie in diesem Frühjahr untersucht und berichtet nun über die Ergebnisse seiner eben abgeschlossenen Arbeiten in der „Deutschen Rundschau für Geographie“. Die unterirdischen Räume lassen sich sehr gut in zwei Abteilungen gliedern. Die obere umfaßt alle Gänge und Höhlen bis zu einer Tiefe von etwas über 25 Metern. Vom Eingang gelangt man auf einer sieben Meter langen Leiter in einen Raum, dessen Längsachse von Westen nach Osten gerichtet ist. Dieser Raum wird nach Osten zu plötzlich niedrig und wird zu einem Gang, der durch drei Abgründe unterbrochen ist. Diese Abgründe sind überbrückt worden, und von einer Brücke aus wurde in den mittleren der drei Abgründe eine 12 Meter lange Leiter gebracht, auf der man in eine Höhle hinabsteigt, die außer einem unbedeutenden Gange nach Süden einen zweiten, nach Osten gerichteten aufweist. Dieser Gang führt in einen engen Raum, den die Höhlenforscher wegen der herrlichen Tropfstein- und Sintergebilde „Kapelle“ getauft haben. Ein durch Geröll verschütteter, tiefer und steller Gang führt in eine weitere große Höhlung, die ungefähr in gleicher Höhe mit dem 150 Meter östlich fließenden Betschwaflusse liegt. Zunächst betritt man einen zwanzig Meter langen und fünfzehn Meter breiten Saal, der reizenden Tropfstein- und geradezu wundervollen Sinterschmuck aufweist. Nach Südosten zweigt von ihm ein fünfzehn Meter langer, stellenweise acht Meter breiter Gang ab, über dessen Ende sich ein gewaltiger Dom wölbt. Dieser „Pisdom“, wie er genannt worden ist, hat eine Höhe von wenigstens 25 Metern. Weiter konnten die Forschungen in der Höhle nicht gefördert werden, da auf dem Boden Kohlensäure lagert. Die Gasansammlung in der Höhle bringt Dr. Kowarzik mit dem Vorhandensein der Sauerlinge in dem naheliegenden Bade Teplitz in Zusammenhang. Wenn die Anfrümmungs- und Forschungsarbeiten in der Höhle weiter gediehen sind, wird sie höchst wahrscheinlich dem Fremdenbesuche zugänglich gemacht werden.

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehlte ihre bestbekanntesten, allgemein beliebtesten und bevorzugtesten **Biere**



- TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
- BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
- BRAHMA helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
- BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correio No. 1250

Hotel et Pension Suisse

1 Rua Brigadeiro Tobias **São Paulo** Rua Brigadeiro Tobias 1

empfehlte sich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: **JOÃO HEINRICH.**

Deutsche Kunstmöbel-Fabrik

Reinaldo Nees

N. 26, Rua Martiniano de Carvalho - **SÃO PAULO** - Rua Martiniano de Carvalho N. 26

fabriziert Möbel für:

Salons, Speisezimmer,
Herrenzimmer, Damen-
Toilette- und Schlafzim-
mer, Küchen und andere
mehr in allen Stilarten.

Haus-, Zimmer-, Korridor-
Türen, Tore, Windfänge,
Glasabschlüsse, Fenster,
Wandvertäfelungen in
einfacher und reicher
Ausführung.

Auf Wunsch werden hochfeine Stein-Intarsien aus brasilianischen Edel- u. Halb-Edelsteinen, Achate, Jaspise mit geschmackvollen Fassungen in Möbel kunstgerecht eingelegt.

Jeder Auftrag wird schnellstens zu äusserst billigen Preisen ausgeführt

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias

Die erste Institution für Lebens- und Rentenversicherung in d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien

Depôt auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000

Zentralbureau: **600 Korrespondenten** Filiale
Travessa da Sé (Eigen. Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zer-
streut Rua José Mauricio 115 - Sobrado
S. PAULO Rio de Janeiro (Eigenes Gebäude)

Gezeichnetes Kapital **12.213.290\$** - Unveräusserliche Fonds **4.344.944\$**
Eingetragene Mitglieder bis **12 Juli 66 174**

Kasse A.

Kasse B.

Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$000 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.

Statuten und Reglements gratis jedem der sie verlangt.

Gesundheitspflege

Die Röntgenuntersuchung des Magens und des Darmkanales.

Nicht allein die Chirurgie hat von der Untersuchung mittels der Durchleuchtung großen Vorteil gezogen; die Röntgenstrahlen haben auch zu ungeahnten Aufklärungen über eine große Anzahl von Prozessen normaler und krankhafter Natur geführt. Was auf dem Gebiet der Magen- und Darmkrankheiten diesbezüglich geleistet wurde, hat Prof. Dr. Kieder aus München auf dem vor kurzem stattgefundenen medizinischen Kongress in Wiesbaden durch ein Referat über das Röntgenverfahren im Dienste der Pathologie und Therapie des Magendarmkanales gezeigt.

Die Röntgenuntersuchung der Verdauungsorgane ist erst möglich geworden, seitdem man schattengebende Metallsalze, die künstliche Schattenbilder der sonst unsichtbaren Organe vermitteln, mit der Nahrung verabreichte. Am besten verwendet man eine im nüchternen Zustand zu reichende Mahlzeit, Mehl- oder Zwiebackbrei, dem am zweckmäßigsten kohlen-saures Wismut zugesetzt wird. Zur Untersuchung des Dickdarmes kann man sich in manchen Fällen auch eines Wismuteinlaufes bedienen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß dabei durch Gas- oder Luftblähung eine unnatürliche Ausdehnung des Darmes geschaffen wird. Die Wismutnahrung gibt uns während ihres Durchganges durch den Magendarmkanal Aufschluß über Beschaffenheit und Tätigkeit von Magen-, Dünn- und Dickdarm. Meist genügt zur Untersuchung die einfache Durchleuchtung mit dem durch Röntgenstrahlen zum Leuchten gebrachten Durchleuchtungsschirm, doch ist für viele Fälle eine photographische Aufnahme nicht zu entbehren.

Gestalt und Größe des Magens wechseln vielfach. Man hat gegen die Röntgenuntersuchung des Magens eingewendet, daß sie zu falschen Vorstellungen über die Form des Magens führe, daß man nur ein durch das Wismut beeinflusstes Bild, nicht aber natürliche Verhältnisse beobachtet. Diese Vermutung kann man aber als falsch zurückweisen, wie insbesondere Untersuchungen an Kindern bei gewöhnlicher Ernährung zeigten. Unterschiede in der Form und Lage des Magens beruhen auf Divergenzen des allgemeinen Körperbaues. Die Röntgenuntersuchung ergibt, daß die Achse des Magens vertikal und leicht diagonal verläuft und daß sein tiefer Punkt in der Regel den Nabel nicht überschreitet. Der Magenfortsatz, also die Grenze nach dem Dünndarm ist bei nüchternem Zustand des Magens offen, schließt sich aber bei Nahrungszufuhr. Die

Gestalt des Magens ist meist haken- oder syphonförmig, selten komma- oder röhrenförmig. Die Form des Organs ändert sich während der Entleerung. Besonders gut läßt sich die Magenbewegung durch die Röntgenuntersuchung feststellen. Die Fortbewegung des Speisebreies, der im Magen durcheinander gemischt und alsdann in den Dünndarm befördert wird, vollzieht sich automatisch. Sie setzt schon bei Beginn der Nahrungsaufnahme ein und die dabei auftretenden Bewegungen der Magenmuskulatur dauern bis zum Ablauf der Magenverdauung an. Die Entleerung des Mageninhaltes erfolgt in Schüben innerhalb von 3-4 Stunden. Die Ausbreitungszeit ist bei manchen Krankheiten größer

sich Magengeschwürsbildungen sehr gut erkennen, besonders die tiefen, kraterförmigen Zerstörungen der Magenschleimhaut, die oft chirurgischer Behandlung bedürfen. Folgeerscheinungen des Magengeschwürs, wie die eine Sanduhrform des Magens bedingende Einschnürung oder Verengung des Pfortners mit durchaus resultierender Magenverengung, sind leicht festzustellen. So kann auch der Erfolg chirurgischer Operationen, zum Beispiel der künstlichen Verbindung von Magen und Dünndarm, durch das Studium der Magenentleerung im Röntgenbilde kontrolliert werden. Besonders wichtig ist die Röntgenuntersuchung für die Diagnose des Magenkrebses. Sitz und Ausbreitung der Geschwulst machen sich

sich so leicht bemerkbar. Die geschwürigen Prozesse des Zwölffingerdarmes, die so außerordentlich schwer zu erkennen sind, lassen sich auf dem Röntgenbild in gleicher Weise wie Magengeschwüre sichtbar machen, ebenso die daraus resultierenden Verengungen. So kann man auch krebsige und tuberkulöse Veränderungen diagnostizieren. Lage und Verlauf des Dickdarmes sind ebenfalls durch die Röntgenuntersuchung sichtbar zu machen. Auch hier sieht man wie beim Magen und Dünndarm periodische Bewegungen der Muskulatur, die durch den Speisebrei ausgelöst werden und ihn innerhalb 24 Stunden austreiben. Auf diese Weise lassen sich Störungen der Beweglichkeit, Senkungen des Dickdarms, Verengungen durch Narben und Geschwürbildungen, Verwachsungen mit Nachbarorganen, auch Reiz- und Schmerzzustände, die zu Zusammenziehungen der Darmmuskulatur führen, im Röntgenbilde leicht nachweisen. Dagegen gelang es nicht, die so häufig zur Blinddarmentzündung führenden Kotsteine im Röntgenbild festzuhalten; sie geben keinen sicheren Schatten. Dagegen lassen sich die so vielfachen Formen der Obstipation in ihren Ursachen durch die Röntgenuntersuchung aufklären. So kann die Röntgenuntersuchung sehr häufig die Stellung von Diagnosen ermöglichen, die früher nur durch eine Operation zu gewinnen waren.



Lieutenant Branden, Kapitän Trench, die vom Kaiser begnadigten englischen Spione.

oder kleiner. Flüssigkeiten verlassen den Magen schneller als feste Speisen. Zur Prüfung ihrer Verweildauer im Magen bedient man sich wismuthaltiger Geloduratkapseln, die auf dem Röntgenbild sichtbar werden. So kann man eine den Patienten schonende Prüfung der Beweglichkeit des Magens ohne Sonde vornehmen. Form- und Lageveränderung des Magens, Senkungen infolge Erschlaffung der Muskulatur oder Verwachsungen mit der Nachbar-schaft lassen sich besonders gut erkennen. Auch ermöglicht sich durch die Röntgenuntersuchung die Erkennung der Zweckmäßigkeit von Bandagen, die eine Lageveränderung des Organs beseitigen sollen. Von sonstigen krankhaften Veränderungen lassen

durch Schattendefekte im Wismutschatten bemerkbar und lassen in manchen Fällen Schlüsse auf die Möglichkeit der Operation zu. Auch kann man entscheiden, ob eine Geschwulst, die man fühlt, dem Magen selbst angehört oder einem Nachbarorgan. Bei Verdacht des Magenkrebses soll jedenfalls die Röntgenuntersuchung neben den sonstigen Methoden der Untersuchung nicht versäumt werden, ihr negativer Ausfall spricht mit großer Sicherheit gegen das Bestehen einer bösartigen Neubildung. Auch der Darm ist durch die Röntgenuntersuchung in seinem ganzen Verlauf sichtbar zu machen. Normalerweise verweilt der Wismutbrei 6-8 Stunden im Dünndarm; Störungen der Darmbewegung machen

Humoristisches.

Schlau, Fritzen: „Wenn ich einmal fünfzig Pfennige geschenkt kriegen, dann bekommt der Karl Soldaten, die Marie eine Puppe, der Hans ein Schiff.“ — Tante: „Und ich?“ — „Du Du gibst mir doch die fünfzig Pfennige.“

Lakonisch. „Warum hast du dich denn eigentlich verlobt?“ — „Wegen meiner Schulden!“ — „Und warum ging denn die Verlobung zurück?“ — „Wegen meiner Schulden.“

Schon etwas. „Sie gebrauchen ja ein Haarwuchsmittel; haben Sie damit schon Erfolg gehabt?“ — „Ich bin zufrieden! Zwei Haare sind seitdem nur ausgefallen und drei nachgewachsen.“

Beruhigung. „Aber Egon, die Gelehrten sagen, das Küssen sei gefährlich wegen der Bazillen!“ — „Auch was! In der Glut eines richtigen Kusses werden alle Bazillen einfach totgebraten!“

Der Beweis. Er kommt spät aus der Gesellschaft nach Hause und sie ist sehr ungnädig. „Ich war wirklich der erste, der aufbrach.“ — „Aeh, das sagst du immer.“ — „Aber diesmal kann ich es beweisen; sieh diesen schönen Schirm mit dem Goldgriff, den ich mitgebracht habe.“

Especificum

für Damen und schwache Personen

Mistura Ferruginosa Glycerinada

(Glycerinhaltige Eisenmixture)

Hergestellt vom Apotheker

Erich Albert Gauss

analysiert durch die staatliche Sanitätsbehörde, ausgezeichnet mit dem Ehrendiplom und der goldenen Medaille durch die italienische, chemisch-physikalische Akademie Palermo. — Das letzte Wort in der positiven Medizin. Ersetzt mit grosser Sicherheit Mittel in der Behandlung bei: Blutarmut, Bleichsucht, Weisflüssig, Gebärmutterermerzen, Unregelmäßigkeiten der Monatsperiode, Ausbleiben derselben, Gebärmutterblutungen, Appetitlosigkeit, Malaria, Anchylostomum, Nervenschwäche, Nähr- und Kräftigungsmittel. Unvergleichlich für Männer, Frauen und Kinder.

Gutachten des bekannten Arztes Dr. Walter Seng, São Paulo

S. Paulo, 12. März 1912. Geehrter Herr Erich A. Gauss!

Ich habe Ihr Especificum bei drei Kranken meiner Privat- und Hospital-Klinik angewendet u. beglückwünsche Sie heute, Herr Gauss, wegen des sicheren Erfolges, den diese Anwendung brachte. Alle nehmen diese Arznei mit grosser Leichtigkeit, und die Kranken selbst, wenn sie die wohltuende Wirkung erkennen, verlangen die Fortsetzung der Behandlung mit derselben. Ich kann Ihnen einen Rat erteilen. Es ist nicht Reklame für Ihr Präparat zu machen, es selbst wird es tun. Jedes Glas, das verkauft wird, ist die beste Reklame, weil es die Wirkung hervorbringt, was mehr wert ist als alle Broschüren, Annoncen, Atteste und Ähnliches. Sie können diesen Brief verwenden, denn nicht durch mich soll Ihr Präparat geehrt werden, sondern es ehrt uns.

Stets zu Ihrer Verfügung Dr. Walter Seng m. p. Rua Itapetininga 23, S. Paulo

Gutachten des Dr. Franco Meirelles, bestbekannter Arzt in Pirajú — São Paulo

Pirajú, 22. April 1912. Sehr geschätzter Herr Gauss!

Ich beehre mich, Ihnen, verehrter Freund, mitzutheilen, dass ich Ihre Mistura Ferruginosa Glycerinada in meiner Klinik verwendet habe. Ich habe damit grossartige Resultate erzielt. Ich habe sie verordnet bei Anchylostomum und Sumpffieber. Die vollständige Heilung geschah in so kurzer Zeit, dass ich ganz und gar überrascht war. Das Medikament hat so angenehmen Geschmack, und so sichere Wirkung, dass die Patienten es sehr gerne nehmen. Ich beglückwünsche Sie, verehrter Freund, zu der W. hitat, welche Sie der Menschheit erwiesen. — sowie zu dem wissenschaftlichen Erfolge, den Sie Ihren beständigen zähen Studium zu verdanken haben. Seien Sie überzeugt, dass ich in meiner Klinik Ihr Präparat stets verwenden werde, wo es nur angeht. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Glückwünsche und verzeihen Sie frei über Ihren Freund Dr. Franco Meirelles.

Tausende Personen geheilt.

Fabrik und Laboratorium:

S. Roque, Largo da Matriz 10, Est. S. Paulo

Zum Verkauf in folgenden Drogerien: In S. PAULO: Herren Barbel & Comp., Rua Direita N. 1. Herren Brault & Comp., Rua de S. Bento N. 34 A. Figueiredo & Comp., Rua Alvares Penteado 6. Laves & Ribeiro, Rua Direita N. 55.

In SANTOS: Companhia Sertida de Drogas, Rua 15 de Novembro N. 22 und in allen grösseren Apotheken in der Stadt und auswärts.

In CURITYBA: Herren Orlka & Müller. In RIO DE JANEIRO: Herren J. Rodrigues & Comp., Rua Gonçalves Dias N. 59.

Man verlange: **MISTURA GAUSS** Preise 4\$000 die Flasche.

Laus, Nicodemos & Co.

Spezialhaus für Zollabfertigungen in Santos Schnellste und beste Erledigung von Aufträgen.

SÃO PAULO:

SANTOS:

Rua da Boa Vista No. 10 — Rua 15 de Novembro No. 79 Caixa postal 577 — Telephon 2973 Caixa postal 71 — Telephon 613

Dampfwaschanstalt

MODELO

Die grösste u. besteingerichtete in Südamerika

Wäscht weisse Wäsche, Gardinen etc. etc. nach den modernsten u. vervollkommensten Systemen

Beschädigung ausgeschlossen, da keine Ingredienten, welche das Gewebe der Stoffe angreifen, benutzt werden ::

Es werden, vom Empfang ab, bis zur Uebergabe der Wäsche die strengsten Gesundheitsmassregeln angewendet.

Tägliche Herstellungsfähigkeit 4000 Kilos trockener Wäsche.

Preise:

Herrenwäsche	per Dutzend	2\$300
Damenwäsche	per Dutzend	3\$000
Kinderwäsche	per Dutzend	1\$500
Hauswäsche	per Dutzend	2\$760

Ausführliche Tabelle steht dem verehrten Publikum zur Verfügung.

Eigentümer: **Borges & Barros**

Rua Solon 3 (Bom Retiro), S. Paulo
Telephon N. 14 2769

Bar und Restaurant

Guanabara

Travessa do Grande Hotel 10-B, S. Paulo

Vorzügliche deutsche Küche In- und ausländische Getränke bester Marken Warme und kalte Speisen, Sandwichs etc.

Geöffnet bis 2 Uhr morgens

Es ladet höflich ein der Geschäftsführer Carl Schneider.

Lotterie von São Paulo

Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.

Rua Quintino Bocayua No. 32

Grösste Prämien

20.000\$, 40.000\$, 50.000\$, 100.000\$, 200.000\$

Charutos Danremann

Victoria

Bouquets

Perlitos



Oberst Stebl.

Der Generalstabchef des 8. sibirischen Armeekorps, der als Spion in russischen Diensten stand und sich nach seiner Enttarnung das Leben nahm.

Diverse Nachrichten

Der Nerv der Seekrankheit. Es muß mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen werden...

zeichnen. Das soll aber nicht sagen, daß für die Seekrankheit schon eine gewisse krankhafte Veranlagung gegeben sein müßte.

Schachteln mitnehmen mit der offiziellen Begründung: als Andenken für die Kinder.

Geschäftseröffnung

Wir machen hierdurch bekannt, dass wir in der Vorstadt Agua Branca, Rua Guacurú 19, eine Möbelfabrik und mechanische Bautischlerei eröffnet haben.

Kozel & Thoman

Kontor: Rua 15 de Novembro N. 32

Das böse Fremdwort. Die Unsitte, möglichst viele Fremdwörter zu benutzen, wird in einem deutschländischen Blatte wie folgt persifliert:

sofches. „Nein, das ist ein Filetbeefsteak“, erklärt der Herr. „Damit würden wir uns ja schaden“, antwortet der Kellner.

Rauchen und Charakter. Jemand, der eine Zigarre mit Marken-Band raucht, verrät allemal etwas „Vulgäres“; wer an seiner Zigarre zwei Zoll Asche stehen läßt, ist meist ein prahlischer Mensch.

Vom letzten heißen Sommer. „Leiden Ihre Gäste auch recht unter der Hitze, Herr Hoteller?“

Advertisement for L. Grumbach & Cia, featuring glassware and a teapot. Text: Während des Umbaues unseres Geschäftes: Grosse Herabsetzung der Preise sämtlicher Artikel unseres reichhaltigen Lagers.

Advertisement for Allgemeine Elektrizitäts Gesellschaft (BERLIN). General-Verehrer für São Paulo und Minas: Companhia Paulista de Electricidade.

Advertisement for Gelegenheitskauf. Wegen Abreise ist eine einfache Zimmer- und Küchen-Einrichtung zu verkaufen.

Advertisement for Hans Schmidt, Deutscher Zahnarzt. Zur gefl. Beachtung! Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14...

Advertisement for Schönes Haus Porcos de Caldas. Deutsches Familienhaus. Avenida Francisco Salles N. 13 u 14.

Advertisement for José F. Thoman, Konstruktor. Rua 15 de Novembro N. 32. Neubauten, Reparaturen, Eisenbeton, Pläne.

Advertisement for Pension und Chopslokal von W. Lustig. Rua dos Andradas 18, S. Paulo.

Advertisement for Eurico Barbosa, Zahnarzt. Uebernimmt Käufe und Verkäufe von Wertpapieren.

Advertisement for Dr. J. Brino, Spezialarzt für Augen-Erkrankungen. Rua Boa Vista 31, S. Paulo.

Advertisement for 8 Millionen Franks. 5 Millionen in Grundstücken, 3 Millionen in Versicherungsprämien. Diesem kolossalen Umsatz unterbreitet uns die União Mutua...

Advertisement for Dr. Worms, Zahnärztliches Kabinett. Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse...

Advertisement for Dr. Senior, Amerikanischer Zahnarzt. Rua S. Bento 51, S. Paulo.

Advertisement for Restaurant und Pension Zum Hirschen. Rua Aurora 37, S. Paulo.

Advertisement for Dr. Nunes Cintra, Praktischer Arzt. (Spezialstudien in Berlin). Medizinisch-chirurgische Klinik...

Advertisement for Caixa postal 412 - Rua 15 de Novembro. Eingang von der Travessa do Comercio 2-A.

Advertisement for Dr. Stapler, ehem. Assistent an der allg. Polyklinik in Wien.

Advertisement for Gustav Jollenbeck, (Monteur) liegen Nachrichten in der Exped. ds. Bl., S. Paulo.

Advertisement for CARL KELLER, Zahnarzt. Rua 15 de Nov. 45, sobr. S. Paulo.

Advertisement for Pension Hamburg, 75 - Rua dos Gusmões - 75. Ecke Rua S. Efigenia: S. Paulo.

Advertisement for Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

Advertisement for Victoria Strazák, an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte Hebamme.

Advertisement for Mellin's Food, aufgelöst in Kohnmilch, kann den Kindern von Geburt an gegeben werden.

Advertisement for Gasthaus Weisse Taube, Rua do Triunpho 3-5, S. Paulo.

Advertisement for Sítio!, Verkauft mein Sítio zirka 42 Alqueiren mit Ziegeln...

Advertisement for Zahnarzt in Deutschland diplomiert, Spezialist für Zahnregulierungen.

Advertisement for Dr. Fischer Junior, Rechtsanwalt. S. Paulo, Rua Direita 2.

Immer triumphierend! Tod der Syphilis!

Herrn
João da Silva Silveira!

Mit der größten Freude und Anerkennung komme ich, um Ihnen dieses freiwillige Zeugnis für die wunderbare Heilung, die ich durch das akkreditierte und nützliche Präparat Elixir de Noqueira, Salsa, Caroba und Guaco erzielt, meinen tiefst empfundenen Dank abzugeben.

Ich litt an einer furchtbaren Krankheit von syphilitischen Ursprung und hatte schon jede Hoffnung aufgegeben, denn mit den vielen von mir gebrauchten Medikamenten war kein Resultat zu erzielen, als ich den glücklichen Einfall hatte, es mit dem oben genannten Elixir zu versuchen, durch das ich, nach dem Gebrauch nur weniger Flaschen vollkommen geheilt wurde.

Nehmen Sie meinen Dank entgegen mit der Versicherung, dass ich ein Propagandist des Blutreinigungsmittels bei der leidenden Menschheit sein werde.

Zur Bestätigung der Wahrheit zeichne ich

Venancio Fernandes Carreira
(Unterschrift beglaubigt)

Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Deutsch-Evangelische Gemeinde in São Paulo

Russischerordn. Generalversammlung
Mittwoch, den 23. Juli 1913, abe. ds
8 1/2 Uhr in der Kirche, Rua Vise
Rio Branco 10 (3425)

Tagordnung:

- Verlesen des Protokolls
- Neubesetzung des Pfarramts
- Etwaige Anträge der Mitglieder

Laut § 17 unserer Statuten ist diese Versammlung bei jeder Anzahl von Mitgliedern beschlussfähig.

Der Vorstand.



Soeben eingetroffen:
Normandio
Camembert des Princes
Ponlochen und Eric
Pontl'Evêque des Princes
Roucourt und Chester
Steppen und Delicia
Rahm und Edamer
Schweizer

Käse

Casa Schorch
12, Rua Rosario 21 — S. Paulo
Telephone 170 — Caixa 253

Die Herren:
Hans Ahlert, Wilhelm E. Becker,
Ricardo Schulz, José Siner,
Antonio Lavarde, Francisco Canino,
Franz Ploy, Cesar Cronc,
Martin Schuldt, Erich Henkel,
Ludwig von Schmoll, werden
ersucht im Hotel Albion vorzu-
sprechen. 3012

Verkäuferin gesucht. 3404

La Bonbonnière
Rua S. Bento 23 e, S. Paulo.

Schönes, luxuriöses Haus
in der Rua Anna Cintra Nr. 30 mit 5 Schlafzimmern, Arbeits-
salon, Speise- und Empfangssaal,
inmitten eines Gartens gelegen,
in einem der besten Stadtteile
möbliert oder ummöbliert ab 15.
August an bessere Familie zu
vermieten. Zu erfragen: Rua
João Deodoro Nr. 92, S. Paulo

The S. Paulo Tramway Light & Power Company Limited Bekanntmachung

Bevollmächtigt von der Prefeitura Municipal, macht obige Gesellschaft dem Publikum bekannt, daß vom 26. ds. an die verschiedenen Linien wie folgt abgeändert werden:

Linha n. 13 — Barra Funda via Palmeiras:
Largo de S. Bento, Rua Libero Badaró, Viaducto do Chá, Rua Barão de Itapetininga, Praça da Republica, Rua u. Largo do Arouche, Praça Alexandre Herculano, Rua Sebastião Pereira, Rua das Palmeiras, Lopes de Oliveira, Rua Barra Funda, Alam. Eduardo Prado, Alam. Barão da Limeira, Rua General Osorio, Rua Sta. Ephigenia, Viaducto Sta. Ephigenia, Largo S. Bento.

Linha n. 13 — Barra Funda Santa Ephigenia:
Largo S. Bento, Viaducto Santa Ephigenia, Rua Santa Ephigenia, Rua General Osorio, Alam. Barão da Limeira, Alam. Eduardo Prado, Rua Barra Funda, Rua Lopes de Oliveira, Rua Palmeiras, Sebastião Pereira, Praça Alexandre Herculano, Largo u. Rua do Arouche, Praça da Republica, Rua Barão de Itapetininga, Viaducto do Chá, Rua Direita, 15 de Novembro, Rua do Rosario, Rua Boa Vista, Largo S. Bento.

Linha n. 21 — Bom Retiro via Santa Ephigenia:
Largo S. Bento, Viaducto Santa Ephigenia, Rua Santa Ephigenia, Rua Aurora, Rua Couto de Magalhães, Rua Immigrantes, Dr. Silva Pinto, Rua Italianos, Rua Julio Conceição, Rua Cap. Matarazzo, Rua Guarany, Rua Dr. Affonso Penna, Largo de Congonhas, Rua Ribereiro de Lima, Av. Tiradentes, Rua José Paulino, Rua Couto de Magalhães, Rua Aurora, Rua Santa Ephigenia, Viaducto Santa Ephigenia, Largo S. Bento.

Linha n. 23 — Bom Retiro via B. Tobias (fährt jetzt via Luz).
Largo S. Bento, Viaducto Santa Ephigenia, Rua Santa Ephigenia, Rua Aurora, Rua Couto de Magalhães, Rua José Paulino, Av. Tiradentes, Rua Ribeiro de Lima, Largo de Congonhas, Rua Dr. Affonso Penna, Rua Guarany, Rua Cap. Matarazzo, Rua Julio Conceição, Rua Italianos, Rua Immigrantes, Rua Couto de Magalhães, Rua Aurora, Rua Santa Ephigenia, Viaducto Santa Ephigenia, Largo S. Bento.

Linha n. 15 — Alameda Glette, via S. Ephigenia:
Largo S. Bento, Viaducto Santa Ephigenia, Rua Santa Ephigenia, Rua D. de Caxias, Alam. Barão de Piracicaba, Alam. Glette, Rua Martin Francisco, Rua Martinho Prado Junior, Rua Major Sertorio, Rua Bento Freitas, Rua Marquez de Itu, Praça da Republica, Rua Barão de Itapetininga, Viaducto do Chá, Rua 15 de Novembro, Rua Boa Vista, Largo de S. Bento.

Linha n. 17 — Alameda Glette, via Marquez de Itu:
Largo S. Bento, Rua Libero Badaró, Viaducto do Chá, Rua Barão de Itapetininga, Praça da Republica, Rua Marquez de Itu, Rua Amaral Gurgel, Rua Major Sertorio, Rua Martinho Prado Junir, Rua Martin Francisco, Alam. Glette, Alam. Barão de Piracicaba, Rua D. de Caxias, Rua Santa Ephigenia, Viaducto Santa Ephigenia, Largo S. Bento.

Linha n. 55 — Alam. Nothmann, via S. Ephigenia:
Largo S. Bento, Viaducto Santa Ephigenia, Rua Santa Ephigenia, Rua D. de Caxias, Alam. Barão de Piracicaba, Alam. Nothmann, Rua Dr. Silva Pinto, Rua Immigrantes, Rua João Paulino, Rua Florencio de Abreu, Largo S. Bento.

Linha n. 57 — Alam. Nothmann, via Florencio de Abreu:
Largo S. Bento, Rua Florencio de Abreu, Rua José Paulino, Rua Immigrantes, Rua Dr. Silva Pinto, Alameda Nothmann, Alam. Barão de Piracicaba, Rua Duque de Caxias, Rua Santa Ephigenia, Viaducto Santa Ephigenia, Largo S. Bento.

Die Linien 7, 35, 43, S. João, Lapa u. Sant' Anna, behalten ihre Richtung bei und die Abfahrt erfolgt vom Mercado S. João aus.

Die Linien 19, 25, 31, 36, Perdizes, Hygienopolis, Campos Elyseos, Avenida Angelica, via Palmeiras, kehren durch die Straßen Rosario, Boa Vista, Largo S. Bento, Rua Libero Badaró, Rua S. João, Rua Conselheiro Christipiano in die Stadt zurück. Im Uebrigen behalten die Wagen ihre alte Richtung bei.

S. Paulo, Juli 1913.

CHAS L. FURBAY, Gerente do Trafego.

CASA LUCILLUS

Holl. Vollheringe
Kräuter-Anchovis
Kronsardinen
Bismarkheringe
Füßl Heringe
allerfeinster Caviar
geräucherter Lachs
Lauchhering, Bücklinge
Gänseeschmalz

Rua Direita N. 55 B
São Paulo.

Gesucht
wird eine Frau oder älteres Mädchen für Küche und Hausarbeit ohne Anhang, muss im Hause schlafen. Rua Ypiranga 58-64 Pension und Restaurant. S. Paulo.

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. Rua Augusta Nr. 185, S. Paulo. 3431

Erster junger Mann
der deutschen und portugiesischen Sprache mächtig, sucht Stellung als Lagerist in einem Importhaus der Lebensmittelbranche oder Detailgeschäft als Verkäufer. Gute Referenzen stehen zur Verfügung. Gefl. Anfragen unter „J. K.“ an die Exp. dieser Ztg., S. Paulo, erbeten. 3408

Tüchtige Bauschlosser
gesucht. Rua Victoria 53-A S. Paulo. 3369

Zu verkaufen
ein Choppslokal in Santos, per sofort, ganz billig, wegen Abreise nach Europa. Näheres Praça Telles No. 5, Santos. 3420

Zu vermieten
ein reines, neues Haus für bessere Familie. Alameda Santos Nr. 119. Die Schlüssel befinden sich im Hause N. 115, S. Paulo.

Neu eingetroffen:
Frisches Sauerkraut
Täglich zwei mal
Wiener Würstchen
sowie sämtliche Wurst- und Räucherwaren aus der Deutschen Wurstfabrik
Carlos Schlafke & Co.
Successores:
Andréa Do & Co.
Travessa Paula Souza 46, S. Paulo

Zuverlässige Frau
zum Verwahren eines 4 Monate alten Kindes für die Nachmittagsstunden gesucht. Vorzusprechen vormittags oder nachmittags von 5 Uhr ab, Rua Marquez de Itu 87, S. Paulo. 3413

Deutscher Gärtner
in allen Zweigen fachkundig, verheiratet, sucht per sofort Stellung. Gefl. Anfragen an Rudolf Wokurka, Exp. ds. Bi, S. Paulo.

Tüchtiger Inseratensetzer
wird per sofort von der Druckerei ds. Blattes gesucht.

Anständige deutsche Fran
sucht Stellung für Kochen und Hausarbeiten oder als Stütze der Hausfrau. Zu erfragen Rua Prostantas Nr. 1, S. Paulo. 3412

Neues Haus
mit Sobrado und Terrasse 7 Zimmer und allem Zubehör zu vermieten. Rua Itambé No. 28, São Paulo. 3398

Schönes Hans
mit Garten wegen Abreise nach Europa zu vermieten. Zu erfragen Rua Santa Cruz N. 23, São Paulo. 3407

Junge, gebildete Deutsche
sucht sofort bei besserer Herrschaft Stellung. Offerten unter Chiffre E. J. 4871 an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 3419

Junger Mann
als Adjutant des Kelbers wird gesucht für ein gutes Haus. Zu erfragen Rua Dr. José de Barros N. 9, S. Paulo. 3405

Tücht. Wurstmacher
welcher selbständig arbeiten kann, für Petropolis gesucht. Näh. Auskunft wird erteilt in der Exp. d. Ztg., S. Paulo. 3437

Freundl. möbl. Saal
mit voller Pension an ein oder zwei Herren per 1. August zu vermieten. Rua Bento Freitas 40, S. Paulo. 3431

Tüchtiger Sattler
zum sofortigen Antritt gesucht. Zu erfragen Rua Boa Vista Nr. 14, S. Paulo. 3435

Eine gutgehende Bar
im Zentrum der Stadt, krankheitshalber zu verkaufen. Näheres Rua Seminario 41, S. Paulo. 3434

Buchbinder
Deutscher, sucht in Süd- oder Mittelbrasilien Stellung in Buchbinderei oder Druckerei. Selbiger ist in sämtlichen Arbeiten der Buchbinderei, auch Kontobüchern, gut versiert. Ebenfalls als Etikettenschneider hat er gute praktische Erfahrungen, könnte ein kleines Personal mit Takt und Umsicht leiten. Offerten unter „J. M. 12132“ befördert Rudolf Mosse, Berlin S. W. 3402

Wer
erteilt einen Lehrling kaufmännischen Unterricht in Deutsch und Portugiesisch des abends? Gefl. Offerten unt. „Unterricht“ an die Exp. d. Ztg., S. Paulo. 3432

Ein Mädchen
mit guten Zeugnissen wird zum Tisch servieren bei gutem Gehalt gesucht. Vorzustellen Rua Sebastião Pereira 33, S. Paulo, 3433

Emma
beseitigt den üblen Schweißgeruch der Füße u. Achselhöhlen sowie schlechte Ausdünstungen. — Wird in allen Apotheken u. Drogerien verkauft. 3003

Chapelaria Allemã

Henrique Möntmann & Co.
Rua Dircita 10-B S. PAULO Telefon Nr. 3743

Erstklassiges Herren- und Damen-Hutgeschäft
empfehlen alle in- und ausländischen Waren. Herren-, Damen- u. Kinderhüte zu mässigst. Preisen Soeben eingetroffen die neueste Mode in Herrenhüten Marke Mayser, Habig-Wien u Wilson-London-Anfertigung nach Mass von seidenen Zynderhüten, der neuesten Mode entsprechende Formen und Umarbeiten von Herren- und Damenhüten jeder Art. Waschen und Formen von Panamá- und Strohhüten nach neuem System.

Bar-Restaurant u. Pension Helvetia
(familiar) 3286
14 - Rua Conselh. Chrispiano - 14 - S. Paulo (in der Nähe des Theatro Municipal und Largo Paysandu) empfiehlt sich dem werten Publikum durch seine vorzügliche französische u. d. deutsche Küche sowie durch in- und ausländische Getränke bester Marken.
Warme und kalte Speisen — Sandwichs.
Geöffnet bis 2 Uhr morgens
Pension von Rs. 90\$000
Einzeln Mahlzeiten Rs. 2\$000
Höflichst einladend W. Eglöff
früh. Küchenchef v. Hotel Majestic u. ersten Hotels Europas.

LAMPADA AEG
PROMETAL
ESTRADO
INQUEBRANTIL

Aus gezogenem Metalldraht
Unzerbrechlich

Erhältlich in allen bedeutenden Installationsgeschäften und bei der

„AEG“

Cia. Sul Americana de Electricidade
(Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft-Berlin)
Rua do Hospicio 59 Rio de Janeiro Rua do Hospicio 59

Turnerschaft vor 1890 S. PAULO

Freitag, den 26. Juli 1913
Vierteljahres - Versammlung
Programm:
1. Verlesen des Protokolls
2. Aufnahme vorgeschlagener Herren
3. Bericht des Turnrates
Zahlreiche Beteiligung erwartet
3436 Der Turnrat.

Dr. Alexander T. Wysard
prakt. Arzt, Geburtshelfer und Operateur. Wohnung: Rua Pirapitinguy 18, Consultorium: Rua S. Bento 45, sobr. Sprechstunden von 2 bis 4 Uhr nachmittags. Telefon 998. Spricht deutsch, S. Paulo

Vermischtes

Um Tolstois Erbe. Der Kampf um Tolstoi geht auch über des großen Mannes Grab hinaus. Das Betrübliche: er wird nicht nur zwischen den Verehrern des Weisen von Jasnaja Poljana und den Behörden geführt, die auch heute noch keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um diesem grimmigsten Feind des russischen Tschin durch kleinliche Verbote den Weg zum Ohr und zum Herzen des Volkes zu erschweren. Der Streit ist selbst im Schöße der Tolstoischen Familie bis in die letzten Tage hinein nicht erloschen. Mutter und Tochter standen einander vor den Gerichten gegenüber, weil die Gattin Tolstois, die, so lange der Dichter lebte, immer ihre eigenen Wünsche gegen seine großherzigen Absichten durchzusetzen bestrebt war, auch den klaren Willen des Toten nicht gelten lassen will. Tolstoi hat verfügt, daß seine schriftstellerische Nachlaß nicht seiner Frau, sondern seiner Lieblings Tochter Alexandra zur Verwaltung übergeben werde. Er wußte wohl, was er tat. Sein Ziel war es, seine Werke und die in seinen Aufzeichnungen niedergelegten Gedanken ohne Rücksicht auf persönliche Eupfindlichkeiten seinem Volk und der Welt zugänglich zu machen. Namentlich lag ihm daran, daß niemand aus dem Vertriebe seiner Schriften einen ihm unberechtigt erscheinenden Vorteil ziehe. Schon zu seinen Lebzeiten hat Tolstoi immer und immer wieder gefordert, daß seine Arbeiten honorar- und nachdrucksfrei der Öffentlichkeit übergeben werden, damit möglichst viele und gerade auch die minder Bemittelten sie zu einem wohlfeilen Preis erhalten könnten. Frau Tolstoi aber wußte diese Absicht immer wieder zu hinterstreben. Sie, die seinen Ideen so wenig tieferes Verständnis und so wenig Willigkeit entgegengebracht hat, verstand sich immer darauf, deren literarische Ausprägung in geprägte Münze umzusetzen. Während Tolstoi dringend bat, man möge keine Kopie für den Abdruck verlangen, ließ sich Frau Tolstoi von sensationsgierigen amerikanischen Revuen einen Dollar für das Wort der Tolstoischen Aufsätze an die Menschheit bezahlen. Sie wucherte gut mit dem Schatz, dessen innerer Gehalt ihr unfaßbar blieb. Von seiner Tochter Alexandra, die dem Vater auch als Mitarbeiterin nahestand, konnte Tolstoi erwarten, daß sie seine Anweisungen respek-

tieren werde. Besonders war er dann sicher, daß sie ihm wesentlich erscheinendes Material nicht verschwinden lassen werde, weil diese oder jene Persönlichkeit aus seiner Umgebung sich getroffen fühlen könnte. Dagegen bestand gar wohl die Gefahr, daß die Witwe ähnlich verfahren könnte, wie die Witwe Ibsens, die bisher zwar die bedeutungslosesten Geschäftsbriefe veröffentlicht hat, dagegen alle menschlich bedeutsamen Dokumente ängstlich zurückhält. Der Senat hat, wie aus Petersburg berichtet wird, jetzt gegen die Tochter Alexandra und damit gegen den alten Leo Tolstoi selbst entschieden. Er hat bestimmt, daß Tolstoi hinterlassene Manuskripte, die während des Erbschaftsstreits in einem Moskauer Museum aufbewahrt wurden, seiner Witwe übergeben werden. Man muß diese Entscheidung tief beklagen. Wer weiß, wieviel kostbares geistiges Gut der Menschheit dadurch für immer entgehen wird. Frau Tolstoi, die es mit ihrer Würde und dem Andenken des großen Kämpfers für vereinbar hält, vom Zaren eine Pension entgegenzunehmen, wird wohl die Papiere — soweit sie ihr unschädlich erscheinen — in ihrem Sinne gut zu bewerten verstehen. Aber kaum im Sinne Tolstois. Er ist noch in seiner Sterbestunde vor dieser Frau, die ihm die letzte Wahrheit, die Harmonie zwischen seinem Leben und seinen Werken verwehrt hat, geflohen, und nun läßt sie auch den Toten nicht aus ihren festen Griffen.

Ein unverdächtig Rekrut. Die deutsche Heeresverwaltung, die bekanntlich mehrfach schwere Gefängnisstrafen über Adventisten verhängen mußte, da diese am Sonnabend keinen Dienst tun wollten, mit der Begründung, daß sie den siebenten, von Gott eingesetzten Ruhetag heilig halten müßten, und an diesem Tage keinen Dienst tun könnten, hat sich in einem höchst bemerkenswerten Fall zum Erlaß der Eidesformel bei einem Rekruten entschließen müssen. In einem sächsischen Regiment dient seit Oktober ein Soldat, der weder getauft noch konfirmiert ist. Sein Vater gehörte noch der protestantischen Landeskirche an, trotzdem er seit Jahrzehnten als Monist denkt. Dieser Soldat bat von der Eidesformel entbunden und durch einen einfachen Handschlag oder Unterschrift vereidigt zu werden. Er begründete dies mit seiner Weltanschauung, für die die übliche Eidesformel keinen inneren Wert mehr habe. Trotzdem wurde bei der Rekrutenvereidigung zunächst versucht, ihm den üblichen Eid abzunehmen; er wei-

gerte sich jedoch, diese Formel zu sprechen. Nun stellte der Divisionspfarrer eine Reihe von erfolglosen Bekerhungsveruchen an. Das Regimentskommando beschloß dann schließlich, von der Vereidigung in der verlangten Form abzusehen und sich mit einer einfachen, schriftlichen Verpflichtung zu begnügen. Darauf faßte der Soldat Mut und reichte ein Gestühl um Dispens vom Kübelgang ein, was gleichfalls genehmigt wurde. Diese Genehmigung wurde dann allerdings wieder zurückgezogen mit der Begründung, der Soldat solle zunächst seinen Austritt aus der Landeskirche oder seine Nichtzugehörigkeit zu derselben nachweisen. Das war aber insofern unmöglich, als der Rekrut weder in den Taubüchern der Kirche, noch in den Dissidentenlisten geführt wurde. Er hätte sich also noch taufen lassen müssen, um überhaupt aus der Kirche austritten zu können und so den gewünschten Nachweis zu erbringen. Schließlich entschloß sich das Generalkommando, den endgültigen Dispens vom Kirchgang zu erteilen, auch ohne eine schriftliche Bestätigung der Ungetauftheit des Soldaten zur Bedingung zu machen.

Bakterielle Giftmorde und das Strafrecht. Anlässlich des Falles Hopf, dessen Mordtaten ungeheures Aufsehen erregt haben, ergreift Reichsgerichtsrat Dr. Olshausen die Gelegenheit, um die Frage anzuschneiden, ob in Deutschland ausreichende strafgesetzliche Bestimmungen gegen derartige verbrecherische Tötungsversuche durch Übertragung von Bazillen bestehen, oder ob etwa ein Bedürfnis nach dem Erlasse von Sondervorschriften besteht. Das geltende Strafgesetzbuch enthält eine besondere Bestimmung gegen das Verbrechen der sog. Vergiftung. Nach dem gemeinen Sprachgebrauch ist unter Gift allerdings nur ein Stoff zu verstehen, der in kleinen Mengen durch seine chemische Beschaffenheit die Gesundheit zu zerstören geeignet ist, und die Mediziner gehen sogar so weit, zu sagen, daß unangenehme Kriterien für die Gesamtheit der Stoffe, denen die Bedeutung Gift ausschließlich zukomme, überhaupt nicht aufgestellt werden können. Es kann aber dahingestellt bleiben, ob Bazillenkulturen unter den Ausdruck Gift im Sinne des Gesetzes fallen, da die absichtliche Übertragung von Bakterien, wie z. B. von Cholera-Bazillen, auf Menschen in gesundheitsschädigender Absicht sich zweifellos als eine Beibringung von Stoffen darstellt, welche die Gesundheit zu zer-

stören geeignet sind. Schon diese Handlung aber wird mit Zuchthaus bis zu zehn und, wenn durch sie der Tod verursacht worden ist, unter Umständen sogar mit lebenslänglichem Zuchthaus bestraft. Zweifelloso tritt eine Bestrafung auch schon dann ein, wenn die schädlichen Stoffe in so kleinen Mengen oder so selten beigebracht werden, daß dadurch eine Erkrankung herbeigeführt wird. Auch kann sich die Beibringung von Krankheitsstoffen unter Umständen als Mord oder wenigstens als Mordversuch darstellen, und es greifen dann die schweren Strafbestimmungen gegen die Tötungsverbrechen Platz. Jedenfalls würde der Ruf nach der Fälligkeit des Gesetzgebers aus Anlaß eines Einzelfalles unbegründet sein. Das geltende Recht reicht hier völlig aus.

Ein Ehepaar, das sich zum vierten Male scheiden läßt! Vor kurzem hat das Gericht in St. Louis das Ehepaar Kienlen geschieden. Herr Kienlen war viermal verheiratet, ebenso Frau Kienlen, und das Amerikanische daran ist, daß die beiden Leuten viermal miteinander verheiratet waren und nun zum vierten Male eingesehen haben, daß sie nicht miteinander auskommen können. Ihre Liebe ist mehrmals zwischen den beiden Polen: Hochzeit und Scheidung hin und her gependelt. Im Jahre 1909 ließen sie sich zum ersten Male scheiden. Frau Kienlen klagte nämlich auf Scheidung, weil ihr Mann ihr zu wenig Wirtschaftsgeld gäbe. Das war im Februar. Im Mai des gleichen Jahres trafen sich die Frischgeschiedenen zufällig, verlobten sich sogleich von neuem und heirateten kurz darauf, und genau ein Jahr nach der ersten Scheidung erfolgte die zweite. Vier Monate später führte der Zufall sie wieder zusammen, sie heirateten zum dritten Mal und dieses Mal hielten sie es volle dreizehn Monate miteinander aus, ehe sie sich wieder scheiden ließen. Dann heirateten sie wieder, ein paarmal waren sie nahe daran, sich scheiden zu lassen, sie versöhnten sich wieder; aber lange hat die Freude nicht gedauert, denn jetzt sind sie wieder, zum vierten Male, geschieden, und der Gerichtshof hat in dem Urteil verfügt, sie dürften einander nicht wieder heiraten. Es steht aber mit Sicherheit zu erwarten, daß sie sich in einem anderen Staate der Union von neuem in die Fesseln der Ehe werden schmieden lassen, um den Wechsel zwischen Verheiratung und Scheidung fortzusetzen.

Die türkischen Verluste während des Krieges.

Sir Edwin Pears, ein englischer Anwalt, der seit vielen Jahren in Konstantinopel wohnt und Land und Leute genauer kennt als sonst jemand, weist in den „Daily News“ nach, daß der Balkankrieg für die türkische Bevölkerung des osmanischen Reiches geradezu verhängnisvoll gewesen ist. Die Zahl der Soldaten, die in der Schlacht gefallen, Epidemien erliegen oder infolge großer Erschöpfung verhungert oder erfroren sind, läßt sich noch nicht genau feststellen; es ist jedoch sehr wahrscheinlich, daß die Gesamtziffer sich auf mehr als 200.000 beläuft. Annähernd 50.000 Mann sind in Thrazien in dem kurzen Feldzug um Kirkkilisse, Lüle Burgas und auf dem Rückzug von hier bis zur Tschataldseha-Linie gestorben. Es ist ferner mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß zwischen Rodosto und Taschataldseha 30.000 Mann gefallen sind. Das ist jedoch nur ein Bruchteil der Verluste, die die Türken hier erlitten, da Krankheiten, Hunger und Entbehrungen die türkische Heer weichenlang geradezu niedergemüht haben; man schätzt, daß auf diese Weise täglich 700 bis 800 Mann den Tod gefunden haben. In dem mazedonischen Feldzuge gegen die Serben haben die Türken weitere 30.000 Mann verloren; dazu verloren sie in der langen Reihe von Schlachten gegen die Bulgaren während des Rückzuges auf Saloniki mindestens 20.000 Mann; in den Kämpfen gegen die Griechen müssen sie annähernd ebenso große Verluste erlitten haben; in den Kämpfen gegen die Montenegriner dürften 10.000 Türken das Leben gelassen haben; und in den kleineren Treffen und Scharmützeln, die auf dem ganzen Kriegsschauplatz, zwischen dem Adriatischen und dem Schwarzen Meer, an der Tagesordnung waren, sind sicherlich auch 15.000 Türken ums Leben gekommen. Man braucht diese Zahlen nur zusammenzuzählen, um zu erkennen, daß die Verluste der Türken sehr groß gewesen sind.

Auf dem Verlustkonto stehen außer den Toten auch die 150.000 Gefangenen, die sich in den Händen der Bulgaren, der Serben und der Griechen befinden. Man ersieht hieraus, eine wie furchtbare Katastrophe der Krieg für die türkische Bevölkerung des osmanischen Reiches gewesen ist. Der Krieg hat aber noch mehr Opfer gefordert: man denke nur an die Tausende und aber Tausende von Frauen, Mädchen, Greisen, die in wilder Panik Haus und Hof verließen, als Mazedonien und Thrazien von den Truppen der Verbündeten überflutet wurden. Von diesen Unglücklichen sind Tausende auf der Flucht umgekommen; weitere Tausende sind in Konstantinopel, in Saloniki und anderswo in ihren Pferchen gestorben, und Zehntausende wurden nach Asien geschickt und in Gegenden interniert, aus welchen sie kaum jemals wiederkehren dürften. Im Vergleich mit den ungeheuren Schäden, die der gegenwärtige Krieg der Türkei gebracht hat, erscheint das Elend, das die osmanischen Völkerschaften im Laufe aller Kriege des 19. Jahrhunderts erlitten haben, geradezu als ein harmloses Kinderspiel.

Wie Bramann Kaiser Friedrich operierte.

Der unlängst erfolgte Tod des Hallenser Chirurgen Professors Fritz v. Bramann ruft die Erinnerung an jene großen und schweren Stunden wieder auf, die er vor 25 Jahren am Krankenbette des Kaisers, damaligen Kronprinzen Friedrich, durchlebt hat. Er war damals von Bergmann, dessen Erster Assistent er war, auf Befehl Kaiser Wilhelms I. als sein Vertreter nach San Remo geschickt worden. Am 16. November 1887 war er abgereist und wurde nun Zeuge des unheilvollen Fortschrittes, den die tödliche, von dem englischen Scharlatan noch immer abgeleugnete Krankheit bei dem Kronprinzen machte. Seine Stellung in diesem Winter 1887/88 war um so schwieriger und peinlicher, als alles, was er tat, ebenso wie das, was sein Meister Bergmann tat, nicht auf Anerkennung rechnen durfte, sondern, da die Kronprinzessin durchaus auf Seite Mackenzie stand, ihm noch Vorwürfe einbrachte. Indessen — er hatte seinen Posten zu behaupten, er hatte seine Pflicht zu tun. Es war am 9. Februar 1888, einem Donnerstag, als die von Bramann lange gefürchtete Katastrophe eintrat. Um neun kam, wie Bergmann selbst, den Vorgang geschildert hat, Mackenzie zu Bramann und sagte ihm: „Sie müssen gleich operieren.“ Bramann, der vom Krankenbette nach Möglichkeit fern gehalten war, antwortete, er operiere nur, wenn er sich selbst von der Notwendigkeit überzeugt habe. „Nun, so kommen Sie gleich zum Kranken.“ Bramann war erstauht: er fand die Atemnot kolossal. Indessen, er wollte sich überzeugen, ob sie zu oder abnehme. Der Kronprinz ging auf und ab, und Bramann beobachtete ihn. Darauf bat Bramann um Absendung eines Telegramms an Bergmann. Immer schlimmer wurde es mit der Atemnot. Um 1 Uhr sagte Mackenzie: „Ich lehne jede Verantwortung ab, wenn Sie nicht operieren.“ Bramann erklärte, noch warten zu wollen, bis von mir Antwort da sei. Indessen um 3 Uhr mußte er operieren. Mackenzie, Krause usw. protestierten gegen das

Chloroform; auch die Kronprinzessin sagte: „Unter keiner Bedingung gestatte ich Chloroform.“ Da erklärte Bramann: „Dann operiere ich nicht, ich bitte einen der anderen Herren, zu operieren.“ Furchtbare Szene! Keiner will operieren, jeder erklärt, er könne es nicht. Mittlerweile ist Bramann zum Kronprinzen herangetreten und hat ihn beredet. Das letzte Wort nimmt nun der Kronprinz: „Operieren Sie mich gleich, ich gebe mich in Ihre Hände. Operieren Sie so, wie Sie es für gut befinden.“

Nun beschwört die Kronprinzessin noch einmal auf Bergmann zu warten. Allein der Kronprinz drängt zur Operation. Gleich im Beginne der Narkose Ohnmacht, die aber schnell vorübergeht. Die Assistenten will nur Schrader übernehmen, Mackenzie und Hovell erklären, daß sie dazu außerstande sind. Keiner will chloroformieren, da sie die Narkose für unerlaubt halten. Endlich entschließt sich Krause mit einem Protest gegen das Chloroform zum Halten der Kappe. In zwanzig Minuten ist alles beendet. Mackenzie wird blaß und wankt, er muß schnell ein Glas Wein hinunterstürzen. Dann sagt er zu Bramann, er habe noch nie einen Chirurgen gesehen, der so ausgezeichnet operiere wie er, und begibt sich zu den im unteren Salon weinend dasitzenden Prinzen und Prinzessinnen.

Als die Operation vollzogen war, fühlte der Kronprinz sogleich eine große Erleichterung und verfiel in ruhigen Schlaf. Es war Bramanns große Stunde gewesen. Er hatte seine höchst verantwortliche Aufgabe mit eisiger Ruhe gelöst. Als Bergmann wenige Tage darauf selbst in San Remo eintraf, rühmten alle Personen in der Umgebung des Kronprinzen, was Bramann geleistet habe, und dankten Bergmann für diesen Menschen und Arzt. Damals sagte Prinz Heinrich von dem nun verstorbenen Chirurgen: „Bramann ist Zeit meines Lebens mein Freund geworden.“

Humor und Kurzweil.

Hühnerfrikassee. Kellner: „Ich kann Ihnen Huhn empfehlen.“ — Gast: „Geben Sie mir alles, nur kein Huhn!“ — Kellner: „Dann nehmen Sie doch Hühnerfrikassee, da ist alles drin, nur kein Huhn!“
Feine Nase. Hausfrau (die am Morgen nach dem Fastnachtsball die Garderobe ihres Mannes reinigt): „Wilhelm, Wilhelm, was ist Dir eingefallen! Dein rechter Ärmel duftet nach Veilchen und Dein linker nach Maiglöckchen!“
Unzureichende Entschädigung. Zwei Tage nach dem Schulanfang. Fritz hat aus der gros-

sen Zuckerdüte, die ihm nach alter Bestechungsmethode bei seinem Eintritt in die Schule von der Lehrerin überreicht wurde, merkwürdig wenig genascht. Und jetzt überrascht ihn die Mama, wie er die Düte sorgfältig wieder zapackt. „Aber Fritz, was willst du denn damit anfangen?“ — Fritz zieht ein lauges Gesicht. „Weißt du, Mama, ich bringe sie lieber dem Fräulein zurück. Bloß für solche Düte acht Jahre lang in die Schule gehn, — das paßt mir doch nicht.“

Sehr anständig. „Du, es kommt mir vor, als ob deine Tochter sich von dem Klavierlehrer küssen läßt!“ — „Ja, das mag sein; aber er ist ein sehr anständiger Kerl, er tut das nur außerhalb der Stunde!“

Unter Dienstmädchen. „Ende des Monats geht's bei deiner Herrschaft wohl recht knapp her?“ — „Im Gegenteil, da leben wir am flottesten... da wird gepumpt.“

Moderne Annonce. Hausfrau, die fleißig ist und keine Arbeit scheut, sucht Dienstmädchen. Rodelbahn in der Nähe. Offerten unter: „Bequemes Daheim“ an die Administration des Blattes.

Santos.

Die „Deutsche Zeitung“ ist im Einzelverkauf in Santos bei Herrn Paiva Magalhães (Zeitungs-Agentur), Rua S. Antonio N. 84, in der Nähe des Largo do Rosario, zu haben.

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, and Wien. Columns include bank name, currency type, and rates.

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, and Wien. Columns include bank name, currency type, and rates.

Bijou Theatre Polytheama. Heute und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Filme. Mit der größten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.

Restaurant & Konditorei Miguel Pinon. 47 Rua São Bento 47 — S. Paulo. Spezialität von heute: Ostras frescas, Peru - Codomol - Perdizes, Zampone di Modena, Bacon americano.

Dr. Lentfeld Rechtsanwalt. Etabliert seit 1896. Sprechstunden v. 12-3 Uhr. Rua Quitanda 8, 1. St., S. Paulo.

Hotel Forster. Rua Brigadeiro Tobias N. 23, S. Paulo. Hohes Nebenverdienst durch Verkauf einiger hervorragend empfohlener und bewährter Gebrauchsartikel.

Monteur. Tüchtiger Fachmann in Montage von Eisenkonstruktionen, auch perfekt im Anlegen von Transmissionen, Werkzeugmaschinen und dergleichen.

Junger Deutscher. sucht auf größerer Planlage in Südbrasilien, wenn möglich in deutscher Familie, Stellung als Volontär. Off. mit Angabe des Pensionspr an O. Müller, Treptow a. Toll, Markt 6, (Pommern). 3400.

Oliver Pflüge sowie sämtliche landwirtschaftliche Geräte. Rio de Janeiro Caixa N. 745. Hasenclever & Co. São Paulo Caixa N. 79.

Klinik für Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten. Dr. Henrique Lindenberg Spezialist. früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch-Wien.

Abrahão Ribeiro Rechtsanwalt. Spricht deutsch. Büro: Rua José Bonifácio 7, S. Paulo. Wohnung: Rua Maranhão 3, Telephone 320.

Maurer Klempner (encanador e funileiro) Schmied u. Schlosser (ferreiro e seralheiro) per sofort gesucht. Offerten an Comp Melhoramentos de Poços de Caldas in Poços de Caldas.

Mechaniker. Tüchtig in seinem Beruf, mit allen vorkommenden Arbeiten, auch Reparaturen sämtlicher Maschinen vertraut. Perfekt in Reparaturen und Neuanlagen von Dampf-, Wasser-, Gas- und elektrischen Lichtleitungen.

Um bekannt zu bleiben, muss man ständig inserieren.

Francesca. geht am 23. Juli von Santos nach Rio, Las Palmas, Almeria, Neapel und Triest. Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Almeria 15\$000.

Oceania. geht am 24. Juli von Santos nach Montevideo und Buenos Aires. Passagepreis 3. Klasse 45\$000 u. 15 Prozent Verzehrungssteuer.

Neues Haus. in einem Vorort ist an kleine Familie zu vermieten. Monatliche Miets Rs 260\$000, oder gegen Abgabe von 3 Zimmern an 2 ledige junge Männer Rs. 120\$000.

Junger Mann. Betriebsleiter einer größeren Dampfzigelei, mit langjährigen, praktischen Erfahrungen, sowie mit sämtlichen in der ceramische Fach einschließend u. Maschinen auf der betriebe vertraut, sucht per sofort anderweit Stellung.

Motoren OTTO. Gasmotoren Fabrik Deutz Succursal Brasileira. „Original Otto“ Diesel-, Sauggas-, Petrol- und Benzin-Motoren aller Grössen, ferner: Maschinen für Sägereien, mechanische Werkstätten und Ziegeleien, Eismaschinen, Kühlanlagen, Motorboote, Teigknetmaschinen, Dampfbacköfen, Pumpen, etc. - Maschinenöle von Nobel Co. Grosse Lager in Transmissionen und Riemen. Filialen: Belo Horizonte - Pernambuco. Vertreter in allen Staaten Brasiliens. Verkaufsbureau und technisches Bureau: RIO DE JANEIRO Rua 1.º de Março 104, 106 - Caixa Postal 1304.

